<36641501310018

Predigtentwürfe

von

Friedrich Schleiermacher

aus dem Jahre 1800,

herausgegeben

von

Lic. Dr. **Friedrich Zimmer**,
außerordentl. Professor der Theologie und Pastor in Königsberg.

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1887.

Vorwort.

Die Predigtentwürfe, in deren formale Schule der Herausgeber selbst gegangen ist, möchte er hiermit weiteren Kreisen nutzbar machen, da er an sich selbst erfahren hat, wie sehr die strenge Zucht der Gedankengliederung, die Umsicht und Reichhaltigkeit der Gedankenentfaltung und die Kraft und Originalität in der Invention, wie sie diesen Predigtentwürfen des unvergessenen Predigers eigen sind, dem Studierenden von Wert sein können.

Im Besitze des Enkels Schleiermachers, Herrn Professor D. Lommatzsch, befinden sich noch mehrere Hefte ungedruckter Predigtentwürfe. Eine Probe aus denselben sind die vorliegenden, die aus verschiedenen Gründen dem Herausgeber zur Veröffentlichung die geeignetesten zu sein schienen. Daß sie zum Studieren veröffentlicht werden, nicht zum Ausführen, geschweige denn zum Extemporieren, versteht sich wohl von selbst.

Schleiermacher hat, wie die vielen Randbemerkungen zeigen, an diesen Entwürfen selber Kritik geübt, wenn

auch nur in formaler Hinsicht; in späteren Jahren würde er auch sachlich manches zu ändern gehabt haben. Gerade darin aber liegt für den Zweck dieser Veröffentlichung ein eigentümlicher Vorzug der Entwürfe: sie fordern die Kritik und damit die selbständige Arbeit dessen, der von ihnen Gewinn haben will.

Die vielseitige Anregung und Belehrung, die Schleiermachers Predigten gegeben haben, rechtfertigt die Hoffnung auf eine verhältnismäßig ähnliche Wirksamkeit dieser Entwürfe um so mehr, als sie gerade bei der Gewohnheit frei produzierender Kanzelausführung bei Schleiermacher in besonderem Grade bedeutsam sind.

Der Herausgeber.

1.

Neujahrstag, Vormittag (Krankenstube).

1 Petr. 5, 7:

Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.

Eingang: Einige kümmern sich zu wenig, andere zu viel. Vor dem ersteren sind nur die Jungen und Glücklichen zu warnen, vor dem andern wir.

Wohl uns, daß die Religion uns diese Last erleichtert.

Thema: **Die Kunst, sich von Sorgen frei zu machen.**

I. Was dazu gehört:

1) der Glaube an eine Vorsehung überhaupt,

2) die wahre Einsicht von der Art, wie Gott sorgt:

a) nicht für die Erfüllung unserer Wünsche, sondern

b) für die Möglichkeit, alles zum Guten zu benutzen,

3) der Sinn, unsere Heiligung über alles zu setzen; wer den nicht hat, für den giebt es keine Rettung von Sorgen, als im Aberglauben.

II. Wozu sollen wir sie anwenden?

1) nicht um leichtsinnig in den Tag hinein zu leben,

2) sondern um desto aufmerksamer auf unsere moralischen Verhältnisse zu sehen.

Schluß: Daß wir das überhaupt im neuen Jahre und auch schon unter den gegenwärtigen Umständen thun mögen!

2.

Neujahrstag, Nachmittag (Invalidenhaus)*).

Eingang: Sorgen sind allgemein. Sie sind unvermeidlich, weil jeder seine Ohnmacht in Beziehung auf das Ganze fühlt.

Wir müssen sie nur richtig behandeln.

Thema: **Vertrauen auf Gottes Sorge macht unsern Sorgen ein Ende.**

I. Unsern geistlichen.

1) Wenn uns das Alte zu lang währt,
laßt uns fragen, ob wir es schon erschöpft haben.
Unser Zurücksehen auf die Vergangenheit sei uns darin lehrreich.

2) Wenn wir uns vor dem Neuen fürchten,
laßt uns bedenken, daß der Mensch Gottes zu allen guten Werken geschickt sein muß.
Laßt uns einsehen, wie nötig es ist, daß unsere Trägheit gespornt werde.
So sollten wir auch nur alle irdischen Angelegenheiten behandeln. Wir sehen sie aber auch anders an. — Also

II. Unsern irdischen Sorgen.

1) Wir lernen, daß wir immer nur einen Teil sehen und nur um einen Moment uns kümmern,

2) wir werden aufmerksam auf die Kräfte, die uns die Religion geben wird.

Schluß: Mit diesem Gleichmut laßt uns jetzt der Zukunft entgegengehen und sie uns immer zurückrufen, wo es nötig sein wird.

---

*) Ein Text ist nicht angegeben; jedenfalls liegt derselbe zugrunde wie beim Entwurf 1. (Der Herausgeber.)

3.

Sonntag, 5. Jan., Vormittag (Dreifaltigkeitskirche)*).

2 Chron. 1, 10:

So gieb mir nun Weisheit und Erkenntnis, daß ich vor diesem Volk aus- und eingehe. Denn wer kann dies dein großes Volk richten?

Eingang: Wir müssen in diesen Tagen oft an die Nichtigkeit aller menschlichen Wünsche gedacht haben. Dies sollte uns vom

---

*) In Stolp, wo Schleiermacher im Jahre 1803 vielfach Predigten nach früheren Entwürfen wiederholt hat, ist dieser Entwurf von ihm folgendermaßen umgearbeitet worden:

Gebet: Gott, bei dessen Gedanken alle Wünsche Gebete werden. Möchten sie sich auch alle auf das beziehen, was dir wohlgefällt, was wir gern mit dem Gedanken an dich zusammen denken können.

Text: 2 Chr. 1, 10. Ein merkwürdiger Zeitpunkt wo andere wohl ganz andere Wünsche gehabt. So auch beim Anfang des Jahres. Daher:

Thema: Vorzug der Bitte um Weisheit und Erkenntnis.

I. Sie allein ist uns gewiß heilsam.

1) Alles andere kann schädlich sein

a) durch die entfernten Folgen dem Wohlergehen;

b) durch moralische Einwirkungen der Seele, um so mehr, da man gewöhnlich das zu wünschen pflegt, was man recht genießen will.

2) Sie aber gewiß nicht.

a) Es ist nur von der Weisheit des Berufs die Rede
des allgemeinen, menschlichen,
des besonderen, bürgerlichen.

b) Diese ist gewiß heilsam:
Wie viele Fehler entstehen beim besten Willen aus Mangel derselben.
Wie zeigt sich auch nach der besten Ausführung ein noch höherer Grad der Vollkommenheit.

3) Aber ist nicht die Gesinnung, der Wille noch etwas Höheres?

a) Ja, aber hier ist der Wunsch entweder leer oder schon erfüllt.

b) Die Weisheit aber wird nicht durch das bloße Wollen erworben.

II. Sie allein ist gewiß Gott wohlgefällig.

1) Gott erlaubt wohl andere [Bitten],

a) aber nur unserer Schwachheit, um die Begierde zu mäßigen.

b) Schon der Streit der Selbstliebe und des Wohlwollens sollte sie zum Schweigen bringen, denn mit dem sollten wir nicht vor Gott erscheinen.

Äußern auf das Innere, vom Vergänglichen auf das Unvergängliche führen.

Thema: Vorzug der Bitte um Weisheit und Erkenntnis.

I. Sie ist die einzige, von der wir gewiß wissen, daß ihre Erfüllung uns heilsam ist.

Denn (der offenbar verkehrten Wünsche nicht zu denken)

1) physisch nachteilig ist oft,

was wir unmittelbar als Wohlbefinden,

was wir als Mittel dazu wünschen;

2) und beides oft moralisch nachteilig.

Daß Erkenntnis je schädlich sei, ist eine Täuschung.

II. Sie ist die einzige, von der wir gewiß wissen, daß sie Gott wohlgefällt.

1) Bitten für eigene Glückseligkeit sind zwar heilsam, um die Begierde zu mäßigen.

Ich ermahne in dieser Rücksicht alle dazu.

Aber doch immer ein Beweis von einer Begierde, die nicht da sein sollte.

2) Bitten für fremde Glückseligkeit sind eben den Bedenklichkeiten unterworfen. Wir sollten ihnen eben die Gleichgültigkeit gegen das Äußere zutrauen und wünschen, die wir von uns selbst fordern; sonst lieben wir sie nicht als uns selbst.

Schluß: Gott kann wohl fordern, daß in den seltenen Augenblicken, wo unser Herz auf ihn gerichtet ist, wir nur an das Notwendige denken.

---

2) Gott billigt nur diese.

a) Er kann wohl verlangen, wenn wir uns ihm nahen, daß es mit ungeteiltem Herzen geschehe.

b) Sie allein hängt mit solchen Betrachtungen zusammen, welche würdig sind, unsere frommen Augenblicke auszufüllen.

Schluß: Möge es uns recht von Herzen gehen, alles andere Gott zu überlassen. Den Sinn wollen wir einander wünschen, der die Weisheit immer im Auge hat.

4.

Sonntag, 12. Jan., Vormittag (Lazarett).

Ps. 6, 7:

Ich bin so müde von Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht und netze mit meinen Thränen mein Lager.

Eingang: Nicht alles in der Schrift ist Muster, vieles auch Warnung.

Thema: **Unanständigkeit eines übermäßigen Schmerzes.**

I. Er hindert am Genuß des Guten, welches neben dem Bösen noch stattfindet.

Dies nicht zu genießen, ist unvernünftig.

Es ist Versündigung gegen Gott.

II. Er hindert alle Thätigkeit des Gemütes,

die Pflichterfüllung, die uns obliegt,

den Gebrauch der Überlegung, ohne den wir keine Menschen sind.

Dies alles gilt auch vom moralischen Schmerz.

Schluß: Wenn es uns gelingt, in der Mäßigung zu bleiben, so laßt uns das als Gnade Gottes preisen,

denn ohne den Beistand der Religion würden wir es nicht können.

5.

Sonntag, 12. Jan., Nachmittag (Invalidenhaus).

2 Petr. 1, 5:

So wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Bescheidenheit.

Eingang: Der Hochmut ist ein sonderbares Laster bei der menschlichen Schwäche.

Der auf irdische Dinge ist noch erklärlicher, weil er einen Grundirrtum, eine ganz falsche Schätzung voraussetzt.

Aber der geistliche gar nicht, denn wer Vernunft und Gott-

seligkeit für das Höchste hält, wie kann der glauben, sie erreicht zu haben!

Thema: Die wahre Bescheidenheit als eine Frucht des Glaubens.

I. Worin sie besteht

1) negativ

a) nicht in der Selbstverachtung*), weder der Gesinnung noch des Urteils,

b) nicht in der Überschätzung anderer; dies ist nur ein Schein von Tugend, den die Menschen aus Eitelkeit lieben**).

2) positiv

a) in der herrschenden Idee, daß wir nicht allein recht haben***),

b) daß es andere Denkungsarten giebt, die auch gut sind †),

c) daß andere Eigenschaften als die unsrigen auch etwas wert sind.

II. ††) Wie ist sie eine Frucht des Glaubens?

1) Nur dessen, in dem Tugend dargereicht wird;

der Wortglaube veranlaßt den dogmatischen Stolz,
der Werkglaube den moralischen.

2) Dessen aber gewiß.

Durch Nachdenken über seine Meinung lernt man die Verschiedenheit der Gesichtspunkte kennen,

---

*) Randbemerkung: Die kann nicht aus der Tugend hervorgehen.

**) Randbemerkung: (c) und nicht nur in äußeren Manieren — das käme nicht aus dem Glauben.

***) Randbemerkung: wenn den Menschen das Bewußtsein leitet, daß alles Gute an ihm nur ein Teil des menschlichen Guten ist.

†) Randbemerkung: Er läßt jeden sich äußern, ob er
einen andern Teil der Tugend bei ihm sieht,
einen andern Teil der Wahrheit von ihm hört.

††) Randbemerkung: II, Über ihren Wert. „Setzet allen Fleiß daran."

1) Es wird Liebe und Mäßigung mit dargereicht, die macht Menschen angenehm. — Die Unbescheidenheit ist unmäßig und lieblos.

2) Es wird Gottseligkeit dargereicht, nämlich das Bestreben, das Gute aufzunehmen.

So ist sie für uns der Weg zur Vollendung.

durch das Bestreben, überall nach Grundsätzen zu handeln, die Verschiedenheit moralischer Denkungsart, durch Prüfung seiner Handlungen die Unabhängigkeit des Innern vom äußern Schein.

Schluß: So hängt alles Gute und alles Verächtliche zusammen. Und so laßt uns jeder Tugend nur in Verbindung mit allen übrigen nachstreben.

6.

Dienstag, 14. Jan., Betstunde.

Ps. 7, 18:

Ich danke dem Herrn um seiner Gerechtigkeit willen und will loben den Namen des Herrn, des Allerhöchsten.

Eingang: Wir dürfen Gottes Eigenschaften nicht trennen, nicht glauben, daß er einige in Zukunft erst erweisen wird.

Thema: **Die Gerechtigkeit Gottes ist schon jetzt überall thätig.**

1) Wir übersehen das Kausalverhältnis zwischen Handlung und Schicksal nicht recht.

Es liegt oft weiter zurück, als wir es suchen;

Es liegt in den Handlungen der Menschheit überhaupt, die doch auch die unsern sind.

2) Wir müssen nicht Lohn und Strafe für die Moralität darin suchen.

Es ist gerecht, wenn Gott weltliche Bemühungen mit weltlichen Gütern belohnt;

es ist gerecht, wenn er weltliche Fehler mit weltlichen Leiden bestraft.

Schluß: Nur so ist unsere Gottesfurcht eine wahre und unsere Ergebung ungeheuchelt.

7.

Sonntag, 26. Jan., Betstunde.

Ps. 8, 5–7:

Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?
Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein. Aber mit Ehre und Schmuck wirst du ihn krönen.
Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße gethan.

Eingang: Der Gedanke an menschliche Schwäche soll nur gehen
1) auf die Abhängigkeit alles Guten von Gott,
2) auf den besondern Zustand des einzelnen im Vergleich mit dem, was er sein könnte.

Also ist der Gedanke an menschliche Würde und Vorzüge
ebenso notwendig
und religiös.

Thema: Über die Würde und Herrlichkeit des Menschen.

I. Worin sie besteht.
1) Herrschaft über die Erde;
sie geht auf alle Gegenstände,
alle Menschen haben Anteil daran.
2) Ähnlichkeit mit Gott:
Vernunft,
Gewissen,
Erkenntnis Gottes.

II. Wie wir uns ihrer unter allen Umständen bewußt werden können — in Beziehung auf den leidenden Zustand.
1) Je mehr das Besondere in unserm Zustande uns unangenehm ist, desto mehr
a) haben wir Veranlassung aufs Gemeinschaftliche zu sehen.
Wir beklagen ja so oft, daß das Glück daran hindert;
also muß doch das Unglück fördern

b) und ebenso viel Recht;
wir haben doch wirklichen Anteil daran, wie viele trösten sich mit Scheingütern,
wir sollen nicht auf jenes allein sehen, sonst verlieren wir doch den Hauptzweck, uns jener Güter würdig zu zeigen, aus den Augen.

2) Schilderung.

a) In Absicht auf die Herrschaft.

b) In Absicht auf das Ebenbild — man setzt entgegen
dem Bewußtsein der unangenehmen Empfindung
das Bewußtsein der Vernunft,
dem Bewußtsein der geselligen Leiden
das Bewußtsein der Fähigkeit dazu.

Schluß: So steht freilich dieses Gefühl mit unserm innern Wert im genauesten Verhältnis.

Das soll aber auch sein. Die Verachtung des Menschen sei das Erbteil der Bösen.

8.

Sonntag, 26. Jan., Nachmittag (Charité).

2 Tim. 2, 16: *)

Des ungeistlichen losen Geschwätzes entschlage dich, denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen.

Eingang: Nicht nur über das Böse giebt's Vorwürfe, sondern auch über das Leere und Unnütze.

Thema: **Über die Schädlichkeit des losen Geschwätzes.**

I. Was ist ungeistliches und loses Geschwätz?

1) negativ — ich will nicht erwähnen

a) dessen, welches schon an sich strafbar ist,

*) Zum Text wäre besser [was, nicht angegeben. Der Herausgeber.] (Wiederholt) Stolp, den 23. Jan. 1803.

α. weil es unrecht thut,

β. weil es auf Erweckung des Bösen in andern abzweckt. — Ich will

b) auch nicht tadeln

α. das, was an sich außerhalb der Religion liegt,

β. was unwürdige Fröhlichkeit befördert.

Sondern

2) positiv

a) das, worin kein Geist ist:

α. leere Worte,

β. unbedeutende Erzählung;

b) das, worin kein Zusammenhang ist, Urteil über Dinge, die wir nicht verstehen,

α. über fremde Handlungen,

β. über die Verbindung der Begebenheiten.

II. Wie veranlaßt es ungöttliches Wesen?

1) in andern — den Hörenden

a) wir nähren ihre Fehler,

α. den Kleinigkeitsgeist,

β. die Trägheit;

b) wir veranlassen Böses, indem wir sie mit Vorurteilen gegen andere erfüllen.

2) in uns selbst

a) durch die Vorbereitung dazu;

α. unsere Aufmerksamkeit auf Kleinigkeit gerichtet,

β. Freude an Fehler und Unglück wird genährt,

b) durch die Rückwirkung:

α. wir bilden uns ein, besser zu sein,
weil wir ihre Fehler wahrnehmen,
weil wir ihr Gutes übersehen,

β. wir entwöhnen uns, uns nur nach dem Gesetz zu beurteilen.

Schluß: Laßt uns die Verantwortlichkeit wohl bedenken.

9.

Dienstag, 28. Jan., Betstunde.

Ps. 10, 17:

Das Verlangen der Elenden hörest du, Herr; ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr darauf merket.

Eingang: Ehe man nach dem Erhören fragt, sollte man erst gewiß sein, daß die Gebete würdig seien, gehört zu werden.

Thema: **Wie muß man beten, um daran denken zu können, daß Gott hört?**

I. Der Gegenstand muß Gott wohlgefällig sein.
   1) Gott kann nichts Unvernünftiges gern hören,
   2) Gott kann nichts Sinnliches gern hören.

II. Das Herz muß übereinstimmen,
   1) es muß nicht im Ganzen das Gegenteil wollen,
   2) es muß nicht die Mittel zum Zweck nicht wollen,
   3) es muß nicht die Teile des Ganzen nicht wollen,
   4) es muß nicht Ernst und Fleiß scheuen.

Schluß: Anwendung auf die Wünsche der Kommunikanten beim Abendmahl.

10.

Sonntag, 2. Febr. (Invalidenhaus).

1 Petr. 3, 15:

Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.

Eingang: Wir verachten den, der seine Überzeugung dem Urteile der Welt aufopfert;
aber auch den, welcher der öffentlichen Meinung Hohn spricht.
Es giebt keine Regel als die, daß man nicht zweien Herren dienen kann;
die Achtung, die wir der Welt schuldig sind, muß sich aus der Treue gegen unser Gewissen von selbst ergeben.

Thema: Wir sind der Welt nichts schuldig, als daß wir immer bereit sind, ihr Rechenschaft zu geben.

I. Daß dies wirklich Pflicht ist:

(Zuerst im allgemeinen: Darstellung des Verpflichtungsgrundes; es soll auf allerlei Weise angeschaut werden das Ebenbild Gottes.)

1) Wer bloß nach Autorität handelt, versündigt sich an der Welt;
   - denn er ist nur eine leere Formel und an dem Platz, den er einnimmt, könnte ein eigenes Wesen stehen.

2) Wer nur nach augenblicklichen Empfindungen handelt, versündigt sich an der Welt;
   - es soll sich überall die ganze menschliche Kraft zeigen,
   - es soll sich nichts Rohes zeigen.

3) Wer nicht vollständig und von allen Seiten entweder im einzelnen überlegt, oder im ganzen sich selbst kennt — denn
   - er ist ungeschickt zu einer vernünftigen Mitteilung,
   - er erregt der Menschen Aufmerksamkeit, ohne sie befriedigen zu können.

4) Wer Grund hat und ihn nicht mitteilen will,
   - er läßt sein Licht nicht leuchten und ist für die Welt, als ob er nicht wäre,
   - er vermehrt ein Übel, welches auf alle Weise vermindert werden sollte, nämlich das Geheimnisvolle.

Übergang: Wieviel Achtung leuchtet nicht aus diesen Vorschriften hervor.

II. Weiter giebt es keine Pflicht dieser Art.

1) Im Gebiet des Gewissens:
   - auch die kleinste Abweichung ist ein Mangel an Achtung gegen die Welt,
   - der Zweck der Gemeinschaft wird aufgehoben,
   - das Gemeinschaftliche wird geschändet.

2) Außerhalb des Gewissens giebt es nichts.

Es giebt keine moralisch gleichgültigen Handlungen oder Gedanken.

Auch die Art und Weise, wie wir etwas verrichten, gehört vor das Gewissen; denn es ist immer die Frage dabei

von der Verwendung unserer Kräfte,

vom Verhältnis einer Handlung gegen die übrigen.

Schluß: So ist also auch hier die vollkommenste Harmonie unserer Pflichten.

Laßt uns nur immer mehr darauf denken, Grund zu haben — und

uns ein freies und offenes Gemüt zu erhalten.

11.

Sonntag, 2. Febr., Vormittag, Betstunde*).

Ps. 12, 4:

Der Herr wolle ausrotten alle Heuchelei und die Zunge, die da stolz redet.

Eingang: Wir denken uns alle das Reich der Wahrheit als das schönste;

und in allen ist doch der Keim zur Heuchelei.

Thema: **Wodurch sollte Heuchelei immer mehr abnehmen?**

I. Reinigung der Religion,

1) der religiösen Vorstellungen bei dem Heuchler selbst

Allwissenheit Gottes

Urteil Gottes aus dem Innern.

2) der religiösen Vorstellungen der Menschen überhaupt,

vermindertes Gewicht auf die äußere Religion, die der Heuchler doch am meisten nachahmt,

auf einzelne Handlungen.

---

*) (Wiederholt zu) Stolp, den 18. Sept. 1803.

II. **Besserung der Menschen selbst**

1) der moralische Mensch versteht sich auf den Schein der Moralität,

2) er findet die Immoralität in den Kleinigkeiten aus, auf die der Heuchler nicht sehen kann.

III. **Allmähliche Auflösung der willkürlichen Verbindung zwischen Moralität und physischem Wohlsein.**

1) wenn niemand mehr das Gute äußerlich belohnen will, hört der Zweck der Heuchelei auf;

2) wenn man wirkliche Bedürfnisse auch ohne Rücksicht auf den innern Wert zu befriedigen sucht, ebenfalls.

Schluß: Laßt uns lieber an die allgemeine Überzeugung von der menschlichen Gebrechlichkeit appellieren, als heucheln.

12.

Sonntag, 2. Febr., Nachmittag (Charitékirche).

2 Tim. 3, 5:

Die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie. Und solche meide.

Eingang: Der Einfluß der Gesellschaft ist anerkannt,
Gegen die offenbar böse sollte man nicht zu warnen brauchen.
Sie ist aber auch nicht die gefährlichste.

Thema; Schädlichkeit derer, die nur den Schein des Guten haben.

I. Wer sind sie?

1) sie haben
   a) Schein der Religiosität,
   b) Schein der Moralität,

2) ohne das Wesen — entweder
   a) aus absichtlichem Betrug — oder
   b) aus Unwissenheit.

II. Schaden, den ihre Gesellschaft anrichtet.

1) Der Eifer für das Gute erkaltet,

a) weil man schon mehr Gutes auf die Wagschale zu legen hat, wenn man auf das Einzelne sieht,

b) weil man über den guten Grund in sich sicher zu sein glaubt, wenn man aufs Ganze sieht.

2) Man nimmt es mit dem Bösen nicht so genau,

a) weil man es bei ihnen mit dem für gut Gehaltenen vereinigt sieht,

b) weil es sich sogar aus dem Eifer für jenen Schein erklären läßt.

Härte,

Versagung von Wohlthaten.

Schluß: Laßt uns die Wahl unserer Freunde für etwas höchst Wichtiges und für den höchsten Gegenstand menschlicher Weisheit halten.

13.

Dienstag, 4. Febr., Vormittag, Betstunde.

Ps. 1, 1–3:

Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen.

Sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.

Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl.

Eingang: Man streitet so viel über den Einfluß der Gottseligkeit auf den Zustand.

Man muß nur nach dem rechten Wohlergehen fragen.

Thema: Worin das ausschließende Wohlergehen des Gerechten besteht.

I. Er bringt Früchte*):
  1) Der Nichtgerechte nützt nur zufällig der Welt, und auch das besteht selten,
  2) der gute Same, den der Gerechte in die Welt ausstreut, geht irgendwo auf,
  3) das gute Beispiel ist der wahre Nutzen.
  4) Jeder Gerechte darf sich getrösten, daß er diesen stiftet.

II. Er behält immer Kraft und Mut,
  1) der Weltling wird
    a) auch im Glück abgestumpft,
    b) im Unglück bezwungen,
  2) dem Gerechten
    a) fehlt nie die Gelegenheit zur Übung,
    b) auch das Unglück gereicht ihm zur Stärkung.
  Dies kommt daher, weil es ihm nie an Befriedigung fehlen wird.

III. Ihm gerät alles wohl(**).
  1) Im äußern ist er mit den andern unter gleicher Abwechselung begriffen.
  2) Sein eigentlicher Zweck ist nur das Äußere der Gesinnung — dagegen
  3) der Ungerechte nichts hat, was ihm gewiß gerät,
    a) er erlangt vieles nicht,
    b) das Erlangte befriedigt ihn nicht.

Schluß: Laßt uns hierauf sehen,
aber nicht anderes Glück als Belohnung fordern.

---

*) Randbemerkung: Der Gegensatz, derart zu nützen, sollte besser auseinandergesetzt sein und die Haupteinteilung ausmachen.

**) Randbemerkung: Eigentlich sollte auch hier mit Nr. 3 angefangen werden.

14.

Sonntag, 9. Febr., Vormittag (Dreifaltigkeitskirche).

1 Kor. 6, 12:

Ich habe es alles Macht, es frommet aber nicht alles. Ich habe es alles Macht, es soll mich aber nichts gefangen nehmen.

Eingang: Der gottesdienstliche Tag ist zugleich Vergnügungstag. Das letzte bringt oft einen ganz entgegengesetzten Zustand hervor.

Dennoch sind die Grundsätze der Religion dem Triebe zum Vergnügen nicht entgegensetzt.

Aber freilich wird sich der, welcher ihr folgt, auch in diesem Zustande sehr auszeichnen.

Thema: **Die Richtung, welche die religiöse Gesinnung unsern Vergnügungen giebt.**

I. Durch eine Rücksicht auf andere.

1) Wir sollen überhaupt Rücksicht auf sie nehmen.

Die Gesinnung des Wohlwollens ist nicht in die Grenzen des Berufes und der eigentlichen Mildthätigkeit eingeschlossen.

Auch in allem, was andere nur für sich thun, sucht der Christ das, was der andern ist.

Jedes selbstsüchtige Vergnügen ist unedel, weil es nur sinnlich ist.

Wer sich gehen läßt und glaubt, es ist genug, wenn er mit seinem Vergnügen niemandem schadet, hat keine Reiligion.

Wir sollen uns mit den Fröhlichen freuen: aber weil andere mit uns weinen müssen, wenn wir weinen, müssen wir sie auch zur Freude herbeirufen, wenn wir fröhlich sind.

2) Wir sollen sehen, daß es ihnen fromme.

a) Es frommt nicht,

wenn wir sie nur rufen, um unserer Eitelkeit zu fröhnen. Leere Pracht erregt nur Neid

und Mißmut statt des Vergnügens. Es vergeht, wenn man sieht, daß soviel mühsame Anstalten dazu gemacht sind.

wenn wir ihnen einen lästigen Zwang auflegen, der ermüdet und die Offenheit verscheucht.

Solche Vergnügungen kommen aus keinem guten Prinzip.

b) Wir sollen dahin sehen,

daß der Gedrückte und Bekümmerte auf eine würdige Art seine unangenehmen Empfindungen vergesse;

daß jeder Gelegenheit habe, seinen Beitrag zu geben, damit das Vergnügen ein gemeinschaftliches Produkt sei,

daß neben dem Angenehmen auch dem Nützlichen und Würdigen der Zutritt verstattet werde. — Das Eigentümliche des Vergnügens besteht nicht im Gegenstande, sondern in der Behandlung.

II. Durch eine Rücksicht auf uns selbst.

1) Sinn:

Der Mensch Gottes soll zu allen guten Werken zu jeder Zeit geschickt sein.

Dazu gehört die vollkommenste Herrschaft über alle seine Kräfte.

Dies ist das eigentliche Wesen der Mäßigkeit, nicht Diät oder Ökonomie.

2) Anwendung. Wir sind gefangen,

a) wenn irgendein Vergnügen uns so zur Leidenschaft wird,

daß wir es immer begehren,

daß wir andere Handlungen, also Beruf und Pflicht, nur als Mittel ansehen, um dazu zu gelangen.

Dies ist eine Knechtschaft der Sünde; denn die

Verachtung des Berufes ist Sünde, und weder die Niedrigkeit des letzteren noch das Edle des Vergnügens ist dafür Entschuldigung.

b) wenn es uns nach dem Genuß keine Lust oder Kraft zu höherer Beschäftigung übrig läßt, weil wir in zu lebhafte Bewegung gesetzt sind.

Der ist gefangen, der sich nicht nach seinem freien Willen bewegen kann. Dieser Zustand ausgemalt.

Der ist andern hingegeben, von dem man weiß, daß man ihm durch ein Vergnügen seine Stärke rauben kann.

c) wenn sich mit dem Genuß selbst

α) kein Gedanke an etwas Höheres verträgt.

Wer sich nicht mitten im Vergnügen seiner Vernunft bewußt sein kann, die auch diesen Teil des Lebens anordnet,

wer nicht mitten im Vergnügen und unbeschadet desselben an den Geber denken kann,

der ist gefangen: denn er hat einen Teil seines Wesens für diese Zeit hingegeben;

β) nicht der unmittelbare Übergang zu andern Dingen,

wenn die Pflicht zum Handeln ruft,

wenn sich dem Verstande eine günstige Gelegenheit darbietet, in der Erkenntnis zuzunehmen.

Der ist gefangen: sein Vergnügen muß aus einem schlechten Grund herstammen.

Schluß: So angesehen und behandelt, erscheint uns das Vergnügen nicht als

etwas, was einen ganz besondern Trieb im Gemüt hätte,

und von der Religion nur zugelassen würde, sofern es ihr nicht widerspricht — sondern

es ist ein notwendiger Teil des Lebens nach ihren Grundsätzen.

Wir wollen auch hier auf eine freiere Weise mit Menschen und auf Menschen wirken;
wir wollen uns auch hier unseres Daseins in der Welt Gottes und unseres göttlichen Ebenbildes bewußt werden.
Bei wem es solcher Art ist, in dem kann es auch die religiösen Eindrücke nicht vertreiben.

15.

Sonntag, 23. Febr., Betstunde*).

Ps. 12, 2:

Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern.

Eingang: Unrichtig ist diese Meinung immer,
weil sie schon so alt ist, daß gar keiner mehr übrig sein müßte,
weil die Abnahme der Guten bei der Zunahme der göttlichen Veranstaltungen mit der göttlichen Weisheit nicht bestehen kann.
Was unrichtig ist, ist auch immer schädlich.

Thema: Über die Meinung, daß die Anzahl der Guten in der Welt abnimmt.

I. Der Schade, den sie angerichtet.
1) Man läßt nach im Eifer für die gute Sache.
2) Man läßt nach in seinen Forderungen an die Menschen.
Dies ist eine Verachtung derselben, zu der wir nicht berechtigt sind.

II. Wie wir dem entgegenarbeiten.
1) Wir müssen die Veranlassung vermeiden,
a) im Leid nicht den Eindruck auf die Dinge übertragen,
b) so auch, wenn wir von Menschen betrogen werden,

---

*) Wiederholt Stolp, 17. Juli 1803.

c) nicht soviel Wert auf unsere eigentümliche Art legen.

2) Wir müssen es auf eine andere Seite wenden, dadurch

a) daß wir es dem Herrn empfehlen —

das läßt Mutlosigkeit und Trägheit nicht aufkommen;

b) daß wir uns vornehmen, desto schärfer aufs Wesentlichste zu sehen —

das läßt keine Einseitigkeit aufkommen;

c) daß wir die Menschen desto mehr mit Liebe umfassen —

das wird die Verachtung zurückhalten.

Schluß: Je mehr wir ihr so entgegenarbeiten, desto weniger kann sie in uns aufkommen.

16.

Sonntag, 23. Febr., Nachmittags (Invalidenhaus).

1 Kor. 12, 4—5:

Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist
und es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein Herr.

Eingang: Wenn die Klagen über Ungleichheit auf Vermögen und Lebensgenuß gehen,

ist offenbar eine schlechte Gesinnung dabei.

Es ist aber nicht besser, wenn sie auf die Wirksamkeit gehen.

Thema: **Beruhigungsgründe bei der Ungleichheit unserer Bestimmung auf Erden.**

I. In Rücksicht unserer Talente kommt alles auf den Geist an.

1) Ohne den Geist hat auch das Größte keinen Wert — dies bedarf kaum erinnert zu werden: „und hätte der Liebe nicht".

2) Der Geist kann auch im kleinsten
   a) sich zeigen,
   b) es heiligen — dies wird schon weniger bemerkt.

3) Was fehlt uns also, wenn wir den Geist haben?
   a) Wir werden alles, was wir sein können;
   b) wir können alles, was andere sind, als unser eigenes ansehn. Der Geist giebt uns Zeugnis, daß wir auch so sein und handeln würden.

II. In Rücksicht unseres Wirkurgskreises — es ist der Herr, der ihn uns angewiesen hat.

1) Das muß uns genügen.
   a) Er allein weiß, was jetzt ausgeführt werden soll.
   b) Er allein weiß, wo wir am besten stehen — wie leicht sich der Mensch in Rücksicht seiner Gaben irrt —.

2) Es muß uns anspornen,
   a) mit Lust und Achtung zu thun, was wir zu thun haben,
   b) uns innerhalb unseres Berufes immer zu vervollkommnen. Wieviel daran ein jeder noch zu thun hat, sieht man am besten aus der Vergleichung dessen, was man ist, mit dem, was man vor geraumer Zeit war.

Schluß: Wer so gesinnt ist, der ist jetzt schon über vieles gesetzt,
   a) er ist unentbehrlich in der großen Gemeinschaft,
   b) er wirkt außerhalb derselben durch sein Beispiel.

17.

Dienstag, 25. Febr., Betstunde*).

Ps. 19, 13:

Wer kann merken wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgnen Fehle.

Eingang: Es ist eine Wahrheit, an die wir nicht ohne Betrübnis denken;

es ist eine Bitte, die wir uns nicht leichtsinnig erlauben sollten.

Thema: Ursachen, warum der Mensch sich selbst verborgen bleibt.

I. Mangel an Nachdenken.

1) Weder Zerstreuungen

2) noch Sorgen entschuldigen es;

a) entweder lassen sie unmittelbar das Gemüt frei,

b) oder sie gewöhnen es an das Nachdenken, sodaß es leichter wird und weniger Anstrengung kostet.

II. Falsche Richtung desselben:

1) betrügerische, um sich zu täuschen;

a) man legt sich Überlegungen unter, die man nie angestellt hat,

b) man verbirgt sich, was im Bewußtsein wirklich vorgegangen ist;

2) einseitige — man giebt nicht Achtung auf dasjenige, was man übersehen hat, ohngeachtet hierin vornehmlich der Schlüssel zum Charakter liegt,

a) ohnerachtet wir selbst anders werden und also auch andere Standpunkte haben könnten,

b) ohnerachtet wir das Urteil anderer vernehmen, welches hierin besonders gültig ist.

Schluß: Wir können nicht Vergebung verlangen, wenn wir uns nicht bessern; und wir können uns nicht bessern, wenn wir nicht um alles wissen.

Also müssen wir unsere Selbstkenntnis zu vollenden suchen und jene Unwissenheit immer enger einschränken.

---

*) Wiederholt Stemnitz, Febr. 1803. Stolp, den 8. Okt. 1803.

Nur wenn wir auf diesem Wege fortgehen, können wir auf Vergebung Anspruch machen.

18.

Sonntag, 9. März, Betstunde*).

Ps. 14, 1:

Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: „Es ist kein Gott." Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen; da ist keiner, der Gutes thue.

Eingang: Man denkt dabei gewöhnlich daran, daß, wer nicht an Gott glaube, ein Thor sein müsse. Das ist auch wahr, denn der Glaube dringt sich dem Verständigen hinlänglich auf.

Hier ist es aber umgekehrt gemeint, und das laßt uns erwägen.

Thema: Die Thoren können keinen wahren und lebendigen Glauben an Gott haben.

I. Wer sind Thoren?

1) die ihr Herz an etwas hängen, was sie nicht erreichen können,

a) im einzelnen — Beispiele;

b) im ganzen,

α. im Bestreben —

alle irdische Glückseligkeit ist von dieser Art,

β. im Denken —

die immer mit Bedauern an das Unangenehme denken, was ihnen widerfahren ist,

die immer mit Kummer an das Angenehme denken, was sie hätten haben können;

2) die Mittel und Zweck mit einander verwechseln,

a) im einzelnen, z. B. die Geizigen, die Ehrsüchtigen 2c.,

---

*) (Wiederholt) Stolp, den 31. Juli 1803.

b) im ganzen,
α. die die Anstalten zur vernünftigen Bildung der Menschen,
β. die die innern Verrichtungen des Gewissens nur für Mittel zur Glückseligkeit halten.

II. Warum kann in ihnen kein Glaube an Gott sein?
1) Sie können nicht glauben, daß Gott regiert; sonst könnten sie nicht bedauern, daß geschieht, was geschieht, und nicht geschieht, was nicht geschieht.
2) Sie können nicht glauben, daß Gott richtet; sonst müßten sie einen innern Wert der Handlungen annehmen.
3) Sie können nicht glauben, daß Gott liebt; sonst müßten sie eine Ähnlichkeit zwischen sich und Gott annehmen.

Schluß: Es giebt also keinen Glauben ohne geistliche Gesinnung. Die Weisheit ist die Bedingung der Furcht Gottes.
Auch wo wir in einzelnen Fällen noch thöricht sind, fehlt es uns gewiß an lebendigem Glauben.

19.

Sonntag, 9. März, Nachmittag.

Matth. 26, 31:

Da sprach Jesus zu ihnen: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir. Denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen."

Eingang: Es giebt mannigfaltige Belehrungen und Meinungen darüber, wie man allen alles werden soll.

Das geht recht gut an, wenn man Handlungen ausdrücklich deswegen verrichtet, um auf andere zu wirken.

Was soll man aber machen, wenn jeder nach seiner Art Ärgernis nimmt an dem, was wir aus Beruf thun müssen?

Thema: Wie wir es ansehen müssen, wenn an unserm Rechthandeln Ärgernis genommen wird.

I. Was that unser Erlöser?

1) Er ließ sich durch das Ärgernis, welches sie nahmen, nicht stören.

a) Sie nahmen wirklich Ärgernis, wie es an andern menschlichen Handlungen genommen wird; denn sie wurden wankend in ihrem Glauben und ihren Grundsätzen.

b) Sein Leiden wird überall als eine freie Handlung angesehen und er fuhr also fort demselben mit Freiheit entgegen.

2) Obgleich soviel dabei auf dem Spiel stand,

a) nämlich alle Verehrung, welche sie gegen ihn hatten,

b) alles Gute, welches er auf Erden stiften konnte.

3) Er sagte ihnen sogar, er wisse, daß sie sich ärgerten*).

II. Von welchen Grundsätzen muß er dabei ausgegangen sein?

1) Am Rechthandeln kann nur Ärgernis genommen werden bei unvollkommener Einsicht.

2) Man muß mit dem Handeln nicht warten, bis man diese mit Worten belehrt hat, sondern man belehrt sie am besten durch die That.

3) Man muß vertrauen, daß bei allen, die es wirklich gut meinen, das Ärgernis zur besten Einsicht führt.

III. Wie wenden wir diese auf die Fälle an, die uns vorkommen können?

1) Nur der kann an reiner Sittlichkeit Anstoß nehmen,

a) der noch nicht den höchsten Begriff darin aufgefaßt hat,

b) der noch unwesentliche Vorstellungen damit verbindet.

2) Wir müssen nicht das Handeln nach unserer Über-

*) Im Manuskript folgt: „4. Und war", unvollendet. (Der Herausgeber.)

zeugung aufschieben, bis wir etwa in andern eben dieselbe Überzeugung hervorgebracht haben.

a) Einen Wirkungskreis zu haben, muß jedenfalls unser Zweck sein, dem wir etwas aufopfern;

b) die Anschauung lehrt besser als die Worte, und ohne jene möchten diese vergeblich sein.

3) Wer es nur redlich meint, kommt doch dazu, und dann sind wir mit unserer Freimütigkeit nützlich gewesen.

Schluß: So müssen wir das Reich Gottes befördern, ohne auf irgendetwas zurückzusehen.

20.

Dienstag, 31. März, Betstunde.

Matth. 26, 29:

„Ich sage euch: ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich."

Eingang: Niemand von uns ist jemals seines Endes so gewiß, als Christus war. Wir können also lernen, was der Gedanke daran wirken muß, wie nahe oder fern auch die Sache selbst sei.

Thema: Wie muß nach dem Beispiel Jesu der Gedanke an unser Ende auf uns wirken?

I. Er soll uns nicht stören:

1) in unserer gewohnten Thätigkeit*) — Christus.

a) die äußerliche: das hängt von Umständen ab**);

b) die innere:

α. wonach wir streben, darin können wir noch bis zum letzten Augenblick [thätig sein],

---

*) Randbemerkung: Art zu leben.

**) Randbemerkung: Ein Kranker zum Tode soll aber auch nicht anders krank sein, wie ein Kranker zum Leben.

β. wir brauchen nicht, wie die weltlich Gesinnten, diese Thätigkeit nebst aller vorhergegangenen für vergeblich halten, weil jenseits das alles ein Ende nimmt;

daher

2) auch nicht in unserer Ruhe und Gelassenheit.

a) Nur das Äußerliche des Todes könnte uns beunruhigen, und dagegen stärkt uns die Religion;

b) das Eigentliche betreffend, wissen wir ja, daß wir im Reiche Gottes bleiben.

II. Er soll uns zur möglichsten Thätigkeit ermuntern — Christus.

1) Auch dann, wenn uns das Ende selbst noch fern scheint.

a) Dieser Gedanke giebt uns doch den deutlichsten Begriff, daß unser Leben nur einen bestimmten Raum einnimmt, den wir ausfüllen müssen, und daß sich nichts Versäumtes nachholen läßt.

b) Christus brauchte sich in den letzten Augenblicken nicht zu sagen: hätte ich doch vorher noch dies und jenes gethan — dafür laßt uns auch bei Zeiten sorgen.

2) Wenn es uns näher ist,

a) wir können immer noch nützlich sein
durch Lehren,
durch Beispiel;

b) wir müssen es,
weil ja (nach T. 1) die Nähe des Todes uns nichts anderes darbietet, wodurch unsere Kraft aufgezehrt würde.

Schluß: Anwendung auf die Kommunikanten nach ihrem verschiedenen Zustande.

21.

Sonntag, 15. März, Vorbereitung (Invalidenhaus).

Mark. 13, 33–37:

Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist.

Gleich als ein Mensch, der über Land zog und ließ sein Haus und gab seinen Knechten Macht, einem jeglichen sein Werk, und gebot dem Thürhüter, er sollte wachen.

So wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend oder zu Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder des Morgens;

Auf daß er nicht schnell komme und finde euch schlafend.

Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!

Eingang: Wir können das Abendmahl nicht feiern, ohne an unsern Beruf als Arbeiter des Herrn zu denken.

Also auch an die Rechenschaft, die wir davon ablegen müssen,
nicht nur an jenem Tage, oder wenn wir sterben,
sondern bei jeder wichtigen Veränderung in unsern Verhältnissen,
und überhaupt in jedem Augenblick.

Thema: Ermahnung zur Wachsamkeit.

I. Über unser Herz:
1) daß das Gute nicht untergehe, was schon darin besteht;
2) daß wir keine Gelegenheit vorbeilassen, es zu vervollkommnen;
3) daß das Böse sich nicht einschleiche.

II. Über unsern Beruf:
1) daß wir mit ganzer Seele bei unserm Werk sind,
2) daß uns der Herr zu aller Zeit thätig finde,
3) daß wir nichts aufschieben, weil wir ja nicht Herren der Zukunft sind.

Schluß: Uns darin zu stärken, sei der Zweck unseres Nachdenkens.
Die Erinnerung an den Bund, zu welchem zu gehören wir bekennen,
und an das Beispiel seines Stifters wird dazu kräftig mitwirken.

22.

Sonntag, 16. März (Invalidenhaus).

Matth. 26, 47–50 (Der Verrat).

Eingang: Die Betrachtung der Leiden Christi ist eigentlich nicht eingesetzt, um unsere Dankbarkeit oder Liebe zu vermehren, —
dazu brauchen wir der Leiden ebenso wenig, als zum Glauben der Wunder,
sondern weil soviel Lehrreiches, sowohl Gutes als Böses darin vorkommt, welches wir hier doch mit besonderer Aufmerksamkeit betrachten.

Thema: Homilie.

I. Daß die nächste Veranlassung zu Christi Leiden einer von seinen Freunden war.

1) Einige werden sagen, das sei gewöhnlich. Undankbarkeit und Verräterei kommen alle Tage vor.

a) Dies ist nur richtig von einer Freundschaft, die
auf Eigennutz oder
auf Annehmlichkeit gegründet ist.
Beide finden ihr Ende, nicht nur
sobald es aufhört, sondern auch
sobald sich anderswo etwas Besseres darbietet.

b) Bei einer Freundschaft, die sich auf Achtung
für die Tugend und
für den persönlichen Charakter gründet,
kann sie nicht stattfinden:
α. ein Gutes thut hier dem andern nicht Eintrag,
β. man hat auch nicht die Lust, immer Neues zu suchen,
γ. ein Ende kann die Achtung nicht nehmen, außer insofern sie übertrieben anfing.

c) Auf eine solche Freundschaft also
α. kann man sich allein verlassen,
β. sie allein erfüllt den wahren Zweck der Freundschaft.

2) Wie müssen wir demzufolge den Judas beurteilen?
   a) Sollen wir glauben, Christus habe schlecht gewählt, oder er habe es gleich gewußt, es habe aber so sein sollen — dies wäre boshaft.
   b) Wir müssen also über Judas kein so ganz schlechtes Urteil fällen — Möglichkeiten.
   c) Die genaue Verbindung eines Menschen mit einem anerkannt Vortrefflichen muß immer einen Einfluß auf unser Urteil haben.

II. Judas wählte den Kuß zum Zeichen des Verrates.
Frage: verschlimmert dieses die Handlung?
1) Einige werden sagen „nein“,
   a) es komme nur auf den Entschluß an — war der gefaßt, so war alles Übrige gleich;
   b) es verderbe das moralische Urteil über andere und den Nutzen, den es für uns haben soll, wenn wir bei solchen Äußerlichkeiten stehen bleiben, die sich auf das Rührende beziehen.
2) Dagegen läßt sich sagen:
   a) Das Böse wird schlechter unter solchen Umständen, wo von selbst gute Gedanken entstehen sollten. — So war es hier.
   b) Es wird schlechter, wenn in der Art, wie es ausgeführt wird, noch besonders etwas Niedriges liegt, wie hier die Falschheit.

III. Wie Christus den Judas behandelte.
1) Haß fand auch gegen ihn nicht statt,
   a) nicht einmal gegen den, der wissentlich Unglück herbeiführt,
   b) viel weniger gegen den, der es aus Leichtsinn, Schwachheit oder ohne alles Verschulden thut.
2) Auch hier wollte er noch Gutes wirken, indem er ihn zur Erkenntnis zu bringen suchte,
   a) das ist die wahre Verzeihung, wenn wir unsere Wirksamkeit zum Besten des Beleidigers nicht aufgeben,

b) das ist die wahre Unparteilichkeit, wenn wir einen nicht deshalb für unverbesserlich halten, weil er das Böse gegen uns bewiesen.

3) Auch hier blieben noch Spuren der ungeheuchelten Freundschaft.

a) Das ist keine wahre Liebe, die sich so mit der Wurzel ausreißen läßt;

b) man hat sich nicht zu schämen, wenn auch gegen einen Unwürdigen noch besondere Empfindungen zurückbleiben.

Schluß: Laßt uns Christo nachahmen, und möge Gott uns allen fröhlichere Veranlassungen geben!

23.

Sonntag, 23. März, Vormittag, Betstunde.

Matth. 26, 36–46 (Das Gebet in Gethsemane) *).

Eingang: Mancher Christ macht sich von der materiellen Kraft des Gebetes unrichtige Vorstellungen

und wird wohl gar dadurch irre und verzagt, wenn er glaubt, nicht erhört zu werden.

Laßt uns davon ausgehen, daß es doch bei uns nicht kräftiger sein kann, als bei Christo.

Thema: **Über die Kraft des Gebetes.**

I. Worin sie besteht:

1) nicht im Abwenden.

a) Es wurde nichts abgewendet, ohnerachtet Christus darum bat,

b) kann also auch uns nicht geschehen.

---

*) Man vergleiche hierzu die Predigt in Bd. I der gedruckten Predigten (Schleiermachers sämtliche Werke, 2. Abt., Bd. I, Berlin 1834), S. 28 ff. (Anm. des Herausgebers.)

2) In der Stärkung und Beruhigung des Gemüts.
a) Erläuterung aus der Geschichte:
Es half bei jeder Wiederholung mehr,
und jedes andere Trostmittel war fern (Trägheit, Verdrossenheit der Jünger).
b) Anwendung. — Wir sollen, wie Christus,
aufhören, um die Abwendung zu bitten,
Mut bekommen zu ertragen,
Bewußtsein unserer Kräfte erlangen, uns dabei wie es sich geziemt zu betragen.

II. Wie bewirkt das Gebet dieses?

1) Wir müssen an Gottes wesentliche Eigenschaften denken, nämlich wir tragen unsere Wünsche vor einem Wesen, welches
a) unveränderlich ist, in dem kein neuer Gedanke und Entschluß erzeugt werden kann. Daraus die Überlegung, daß nicht sein Wille dem unsrigen, sondern nur unserer dem seinigen ähnlich werden kann;
b) weise ist und den Zusammenhang des Ganzen kennt. Daraus entsteht Demut und Mißtrauen in unsern Wunsch;
c) gütig ist und weiß, was zu unserm Frieden dient. Daraus entsteht Vertrauen und Ruhe.

2) An Gottes bessere Absichten [an seine] sittlichen Eigenschaften [müssen wir denken].
a) Alles Physische hat einen moralischen Zweck in uns selbst,
wir müssen also auf diesen mehr sehen als auf die Mittel,
auf den Zustand unseres Gemüts mehr acht haben als auf die äußern Eindrücke;
b) wir sollen Gott ähnlich werden,
also kommt weit mehr darauf an, wie wir alles benutzen, als darauf, was uns begegnet.

Veranlassung, gute Gesinnungen zu äußern und zu befestigen, bietet Glück wie Unglück dar.

Schluß: Wenn es dieses nicht in uns bewirkt, dann haben wir Ursach, über uns selbst bedenklich zu werden; denn es kann nur daher kommen,

daß unser Gebet im Grunde gedankenlos ist, wir verkehrte Vorstellungen von Gott haben, unsere Gesinnung der des Erlösers gar nicht ähnlich ist.

24.

Sonntag, 24. März, Nachmittag.

Matth. 24, 36—44 (Das Verhältnis gegen die Jünger).

Eingang: Die Geselligkeit gehört ganz notwendig zum Wesen des Menschen.

Er ist und wird alles durch sie,
er sucht überall bei ihr Hilfe und soll es auch.

Thema: Homilie.

I. Christus versprach sich von der Gegenwart seiner Jünger Trost und Hilfe.

1) Es ist recht.

a) Der verkennt die Geselligkeit, der ihren Nutzen nur auf das Leibliche und Irdische beziehen will.

b) auch der Beste muß fühlen, daß andere ihn stärken und erheben können:

Beispiel,
ruhige Vorstellungen

bleiben jedem notwendig und heilsam.

2) Was dazu gehört.

a) Wir müssen uns mit guten Menschen in Verbindung setzen.

Je besser sie sind, desto werter müssen sie uns sein.

Doch müssen sie nicht notwendig besser sein als wir*).

Wir können einen billigen Unterschied machen im Grade des Vertrauens.

b) Wir müssen von nichts so heftig bewegt werden, daß wir für diese Hilfe unempfänglich würden.

II. Christus fand bei ihnen nicht, was er hoffte.

1) Laßt uns hinden, daß es andern nicht so mit uns gehe.

a) Wozu sollten wir wohl immer lieber aufgelegt sein?

b) Was hilft uns alles Gute, wenn wir es nicht immer gebrauchen können?

c) Gleichgültigkeit ist ein Hindernis, allzu starke, aufs Sinnliche gerichtete Teilnahme das andere**).

2) Wenn es uns so mit andern geht,

a) laßt uns nicht unbillig urteilen,

b) aber arbeiten, daß wir uns im Notfall auf uns selbst verlassen können.

25.

Dienstag, 25. März, Betstunde***).

Ps. 15, 1–2:

Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer ohne Wandel einhergehet und recht thut und redet die Wahrheit von Herzen.

Eingang: Das wissen wir, daß Rechtthun notwendig ist, um Gott wohlzugefallen.

Niemand wird mehr glauben, daß es mit Äußerlichkeiten ausgerichtet ist.

---

*) Dies gehört eigentlich zu 1, b

**) Dies sollte eigentlich a sein.

***) (Wiederholt zu) Stolpe 1803.

Nur bedenken wir nicht genug, was alles zum Rechtthun gehört, so auch das Wahrheit-reden.

Thema: Wie notwendig aufrichtiges Wesen zur Gottseligkeit sei.

I. Aufrichtigkeit im Reden.

1) Nicht aus Eigennutz — man muß nichts Irdisches so suchen, daß man sich schämen müßte;
2) nicht aus falscher Scham — man sieht daraus, daß man sich aus dem Urteil der Menschen mehr macht, als aus Gottes Urteil;
3) nicht aus falscher Gefälligkeit — man hat noch keine Ähnlichkeit von Gott, wenn man darin die Menschenliebe sucht;
4) nicht aus guter Absicht — man hat keinen Glauben, wenn man Gott nicht zutraut, daß er das Gute bewirken werde, ohne daß wir sündigen.

II. Aufrichtigkeit im Leben.

(Das Leben ist auch eine Sprache; es ist Zeichen der Gesinnung und des Charakters.)

1) Suche nicht deine wahren Gesinnungen zu verstecken.
   a) Ohne Absicht geschieht das niemandem, denn es ist der Natur zuwider;
   b) keine Absicht dabei kann lobenswürdig sein; es hilft nichts, die Äußerungen des Bösen zu unterdrücken, wenn man das Böse doch hat.
2) Suche nicht einen falschen Schein von Gesinnungen, die du nicht hast.
   a) Dies ist eine Betrügerei, so gut als jede andere;
   b) es ist ein Mißbrauch der göttlichen Einrichtungen, vermöge deren das Äußere ein Zeichen des Innern ist.

Schluß: Laßt uns um jeden Preis der Wahrheit treu bleiben,
wenn uns auch Vorteile,
wenn uns auch gute Meinung entgeht. Diese ist, wenn sie falsch erworben ist, auch ein unrechtes Gut, das nicht gedeiht.

26.

Sonntag, 6. April, Betstunde.

Matth. 27, 39—44:

Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten die Köpfe und sprachen: Der du den Tempel Gottes zerbrichst und bauest ihn in dreien Tagen, hilf dir selber! Bist Du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz.

Desgleichen auch die Hohenpriester spotteten sein samt den Schriftgelehrten und sprachen:

Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben.

Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn, denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.

Desgleichen schmäheten ihn auch die Mörder, die mit ihm gekreuzigt waren.

Thema: Man muß keine Schlüsse machen vom Ergehen auf die Gesinnung Gottes gegen den Menschen.

I. Kleinmütigkeit thut es in Rücksicht auf uns selbst.
   1) Das Gewissen ist die einzige Stimme Gottes.
   2) Die guten Gesinnungen, welche sich auch im Leiden offenbaren, sind Widerlegung.
   3) Das Beispiel Christi ist Ermunterung.

II. Parteisucht thut es in Rücksicht auf die Andersgesinnten.
   1) Was hat doch die Wahrheit mit dem Schicksal zu thun?
   2) Wie schlecht hätte uns doch Gott beraten, wenn er uns dies Kennzeichen gegeben hätte!
      Jeder Mensch hat in seiner Meinung Wahres und Falsches — worauf sollten wir also das Unglück beziehen?
      Wenn die Meinung Ursach des Leidens ist, dürfen wir es am wenigsten.

III. Haß thut es in Rücksicht auf die Widersacher.
   1) Es ist vermessenes Urteil über den Ratschluß Gottes.
   2) Es ist eine Zuversicht in unser Urteil über einen Menschen,

die wir niemals haben können
und am wenigsten haben sollen, wo wir Leidenschaft bemerken.

3) Laßt uns immer daran denken, mit welchem Widerwillen wir dies in der Geschichte Christi lesen,
und nicht vergessen, daß, was wir dem kleinsten unter seinen Brüdern thun, wir ihm gethan haben.

Schluß: Gott gebe uns Kraft im eigenen Leiden
und hilfreiche Liebe gegen andere.

27.

Sonntag, 6. April, Nachmittag (Invalidenhaus).

Matth. 27, 45—54:

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zu der neunten Stunde.

Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Etliche aber, die da standen, da sie das hörten, sprachen sie: der rufet den Elias.

Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllete ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn.

Die andern aber sprachen: Halt, laßt sehen, ob Elias komme und ihm helfe.

Aber Jesus schrie abermal laut und verschied.

Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus.

Und die Erde erbebte und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen.

Und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen.

Aber der Hauptmann und die bei ihm waren und bewahreten Jesum, da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, erschraken sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.

Eingang:

Über das Thun sind die Vorschriften größtenteils leicht,
das Empfinden scheint aber größtenteils frei zu sein.

Dennoch giebt es auch hier gewisse Grenzen.

Bei rührenden Gelegenheiten nimmt man sie am besten wahr.

Thema: Das verschiedene Betragen der Menschen am Kreuze Christi.

I. Einige ließen ihrem Hasse Lauf.

1) Man soll nicht einmal gleichgültig sein —
   a) auch die, welche das Sterben von Menschen sehen, die ihnen nichts angehen,
   b) viel weniger, mit denen man in irgendeinem Verhältnis stand.
2) noch weniger lieblosen Empfindungen Raum geben.
   a) Der Grund fällt weg, daß wir uns ihnen nämlich widersetzen müssen.
   b) Jetzt müssen wir ihre Gesinnung nur in Beziehung auf sie betrachten als Unglück
   c) und an die letzte Rechenschaft denken, in Rücksicht auf welche wir ebenso wenig rein sind.

II. Andere bewunderten aus Erstaunen.

1) Kein Glaube, den wir annehmen, soll auf etwas ganz Fremdem beruhen.
   a) Dies ist die Quelle alles Aberglaubens;
   b) Christus selbst hat sich sehr oft dagegen erklärt.
2) Keine äußere Erscheinung soll unser Urteil über einen Menschen bestimmen.
   a) Es deutet darauf, daß das wahre Prinzip der Beurteilung nicht klar ist.
   b) Wir sollen auch schon mehr geneigt sein, auf das Innere zu sehen.
3) Auch nicht das Innere, das nur vorübergehend ist.
   a) Wer kein Anfänger ist, weiß, wie unsicher dies ist,
   b) und hat andere Gedanken dabei, als ein Urteil daraus zu machen.

Schluß: So laßt uns alle Dinge in der Welt ansehen, daß nur das Eine für uns Gewicht [hat].

Dann wird es weder äußerer noch innerer Nebendinge bedürfen, um die Menschen in eine heilsame Rührung zu versetzen bei unserm Sterbebett.

28.

Charfreitag, 11. April, Vormittag, Betstunde.

Hebr. 5, 8—9:

Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litt, Gehorsam gelernt.
Und da er ist vollendet, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursach zur ewigen Seligkeit.

Eingang: Dankbarkeit sind wir freilich schuldig,
man sehe es [Jesu Todesleiden] als Vorsehung der göttlichen Vergebung an,
oder als Versiegelung seiner Lehre.
Es ist aber nicht genug, wir sollen auch lernen.

Thema: Christus ein Vorbild unseres Gehorsams.

I. Der Gehorsam im Leiden. — Es giebt
1) Gehorsam bei verschuldetem Leiden;
Wie still müssen wir sein, da der Unschuldige so still war.
2) Gehorsam im Leiden, das mit unsern Handlungen nicht zusammenhängt;
3) Gehorsam im Leiden um der Wahrheit willen. Hierin hat Christus mehr gethan und gelitten als wir alle.

II. Er ist uns worden Ursach zur Seligkeit.
1) Durch seinen Gehorsam,
insofern dadurch das Christentum Bestand bekam,
indem dies als Begnadigungsmittel angesehen ward.
2) Es gilt uns besonders, die wir ihm gehorsam sind;
ohne diesen Gehorsam können wir Gott nicht wohlgefallen.

Schluß: Laßt uns also, was er that, auf unsern Zustand anwenden.

29.

Charfreitag, 11. April, Nachmittag.

Hebr. 12, 1—2:

Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.

Eingang: Bewunderung und Liebe verdient Christus.

Da es das Größte ist, sein Leben für seine Freunde zu lassen, ließ er es für den künftigen Erfolg seiner Lehre.

Laßt uns so handeln, daß wir dessen gewiß werden.

Thema: **Die Beweggründe, die uns der Tod Christi giebt, von Sünden abzulassen.**

I. Sein Beispiel:

NB. Es paßt noch immer, denn Kampf und Entsagung ist uns allen auch vorgesetzt. Und die Lust macht träge.

1) Er hätte können Freude haben.

a) Er verdiente sie mehr wie wir.

b) Er hatte mehr Versuchung und Leichtigkeit wegen der allgemeinen Erwartungen.

2) Dennoch achtete er das Kreuz nicht;

a) weit größeres Leiden als das unsrige

b) um einen weniger klaren Beruf.

II. Die Folgen dieses Beispiels. Seine Verheißungen: Sitzet zur Rechten Gottes.

1) Sie gehen uns auch an.

a) Es liegt in der Natur der Sache.

b) Wir haben seine ausdrückliche Verheißung.

2) Sie sind nur so zu erlangen.

a) Nur wer bis ans Ende beharrt,

b) nur wer immer tiefer eingeht in das, was über-

wunden werden muß, d. h. wer immer vollkommener wird.

Schluß: So laßt uns diese Feier heiligen durch die Stimmung, als seine Nachfolger zu leben.

30.

1. Ostertag, 13. April, Nachmittag (Invalidenhaus).

Röm. 8, 34:

Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Eingang: Viele Begebenheiten werden aus der Ferne richtig beurteilt als aus der Nähe.

So ging es den Jüngern mit der Auferstehung. Erst überfiel sie Unglaube und Zittern. Nur in ihrer spätern Äußerungen finden wir es richtig.

Thema: **Einfluß der Auferstehung Jesu auf die Stärke unserer Gesinnung.**

I. Befestigung im Glauben an seine Lehre
1) als Zeichen — kein besseres konnte es geben,
2) wegen ihrer Wirkung auf die Jünger.
Man sieht daraus, wie ausdrücklich Gott die Fortpflanzung der Lehre Jesu und seines Werkes gewollt hat.

II. Stärkung in unserer Hoffnung auf die Zukunft,
1) auf ein ewiges Leben überhaupt,
2) auf eines in Gemeinschaft mit ihm,
weil er diese fortsetzte
und aufs neue verhieß.

Schluß: Da wir solche Verheißung haben, laßt uns auch thun, wie der Apostel in den folgenden Worten sagt, daß nichts uns scheiden soll von der Liebe Gottes und Christi.

31.

Sonntag, 20. April (Werdersche Kirche)*).

Joh. 21, 15:

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer.

Eingang: Man fragt, ob die Tugend den Menschen glücklich macht. Eine Glückseligkeit ist freilich Begleiterin der Tugend; wenn wir aber um der Glückseligkeit willen die Tugend üben, verlieren wir beides.

Ebenso ist es mit der Ehre. Eine Achtung folgt der Tugend; wenn wir aber um ihretwillen tugendhaft sein wollen, kommen wir von dem rechten Wege ab.

Thema: Wie übel wir thun, wenn wir bei unserm Bestreben, besser zu werden, davon ausgehen, besser werden zu wollen als andere.

I. Unser Bestreben bekommt eine falsche Richtung,

1) weil

a) die Gesinnung nicht unser Maßstab dabei sein kann, denn diese können wir bei dem andern nicht sehen. — Also

b) die äußeren Handlungen, diejenigen nämlich, welche für Äußerungen guter Gesinnungen gehalten werden;

2) sodaß

a) oft Böses für Gutes gethan wird.

Man hat die Liebe zu Christo durch Verfolgungen bewiesen,

die religiöse Gesinnung durch äußere Gebräuche: „Ich danke dir Herr, daß ich nicht bin wie dieser“;

die Aufklärung durch Verachtung der Religion.

*) Vgl. 1796, 20.

b) oft Unwichtiges dem Wichtigen vorgezogen wird,
die Freigebigkeit der Gerechtigkeit,
Freundlichkeit dem wahren Wohlwollen,
Klugheit der Wahrheit.

c) man nach Fremdem strebt statt des Eigentümlichen.

Man wünscht Handlungen erreichen zu können, in denen die Welt das Gute am leichtesten findet,
und auf die Art, wie es am besten ins Auge fällt.

II. Unser Eifer wird dadurch verringert.

1) Es ist leicht, besser zu sein als andere.

Wir dürfen uns das sagen, ohne Furcht uns stolz zu machen, oder uns zu überheben.

a) Die meisten bleiben doch sehr bald stehen in der Besserung

b) und gehen nur auf einzelne Zwecke dabei aus.

2) Es ist noch leichter, es sich einzubilden,

a) weil man sehr viel Gutes übersieht, welches als negativ nicht in die Augen fällt, die Fehler aber nicht,

b) bei uns selbst umgekehrt das Gute nicht, welches Mühe kostet, wohl aber die Fehler, die nicht ins Bewußtsein kommen oder entschuldigt werden.

3) Wenn wir nun zu dieser Einbildung oder jener Wirklichkeit gelangt sind, oder auch schon, je näher wir ihr kommen, desto mehr muß der Eifer abnehmen, weil man dem Ziel nahe zu sein glaubt.

III. Das Gute, was auf diesem Wege erworben wird, hat keinen Wert,

1) weil

a) aus wahrer Lust am Guten diese Maxime gar nicht hervorgehen kann — denn es findet sich darin gar keine Veranlassung, auf andere zu sehen,

b) sondern nur aus Ehrliebe, die nichts besser ist als irgendeine andere erlaubte Neigung,

c) sodaß also das Wollen des Guten nur untergeordnet ist;

2) sodaß

a) die Thaten nicht vor Gott bestehen können,

b) die guten Fertigkeiten nicht sicher sind, sondern ebenso schnell ins Böse übergehen können.

Schluß: Der Antrieb aus der Ehrliebe ist nur für die, von denen man glauben muß, daß Gewissen und Religion nichts mehr auf sie wirken.

Uns laßt unsern geraden Weg gehen und uns damit begnügen, daß wir uns wie Petrus auf das Zeugnis des Allwissenden berufen können, daß wahre Liebe zum Guten in uns ist.

32.

Sonntag, 20. April, Nachmittag (Charité).

Joh. 21, 15.

(Text wie bei Nr. 31.)

Eingang: Vielerlei Fehler werden bei der Selbstprüfung begangen; darunter gehört auch der abzuhandelnde.

Thema: Daß man bei der Selbstprüfung nicht von der Vergleichung mit andern ausgehen müsse.

I. Es ist eine Sache, die nicht ausgemacht werden kann.

1) Nicht durch die bösen Handlungen anderer.

a) Wir können die Gesinnung nicht beurteilen;

b) wir können uns selbst von der Gesinnung nicht freisprechen und

α. weder den Grad,

β. noch die Wirkung, welche dieselben Umstände auf uns gethan haben würden, bestimmen.

2) Nicht durch unsere guten Handlungen.

a) Wir täuschen uns oft selbst über die Beweggründe.

b) Wir können nicht wissen, wie schwer ihnen das ist, was uns leicht wird, oder ob es ihnen an Gelegenheit fehlt.

3) Noch durch Vergleichung des Durchschnitts.

Wir sind immer in Gefahr

a) bei ihnen Gutes,

b) bei uns Böses

zu übersehen.

II. Es ist etwas, was zu wissen uns nicht hilft.

1) In Rücksicht auf Gott:

Er wird jeden für sich beurteilen, und es wird nichts darauf ankommen, der wievielste ein jeder ist.

2) In Rücksicht auf uns:

a) Es wird dadurch nicht entschieden,
wieviel Gutes uns noch fehlt und
wieviel Böses wir noch abzulegen haben.

b) Wir lernen daraus nicht:
wofür wir uns am meisten zu hüten haben, und
auf was für Art wir vorwärts kommen können.

Schluß: Laßt uns lieber so tief als möglich in unser eigenes Herz hineinsehen. Vom Beispiel anderer werden wir dann auch einen bessern Gebrauch im einzelnen machen können.

33.

Mittwoch, 23. April, Betstunde*).

Ps. 15, 4:

(V. 1: Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?) Wer die Gottlosen nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen.

Eingang: Die Liebe gehört zu dem Wesentlichen der christlichen Gesinnung.

Es scheint anfangs nur das Thun dabei schwer zu sein.

Aber auch das Unterscheiden des Rechten und Unrechten ist nicht leicht und wird von vielen verfehlt. Dahin gehört auch das Thema.

Thema: Die Nichtachtung der Gottlosen, die uns empfohlen wird.

I. Wir sollen auf ihr Urteil keinen Wert setzen,
  1) weder über unsern Charakter,
  2) noch über einzelne Handlungen,
  3) noch über andere Menschen.

II. Wir sollen uns in unserm Urteil nicht durch ihre äußern Vorzüge blenden lassen.
  1) Wir sollen sie nicht deshalb leichter entschuldigen,
  2) wir sollen ihnen keine Ehrerbietung bezeugen, die auf innere Achtung schließen ließe,
  3) wir sollen uns nicht durch sie zurückhalten lassen von unserer Pflicht.

Schluß: Dies verträgt sich sehr gut mit der allgemeinen Liebe.

Wir können ihnen deshalb doch helfen in der Not.

Wir beweisen ihnen dadurch Güte, daß wir gegen ihre Endzwecke handeln.

Wir ehren ihre Menschheit am besten, wenn wir so das Gegenteil vor ihnen aufstellen.

---

*) (Wiederholt zu) Stolpe 1803, am 2. Advent.

34.

Sonntag, 27. April, Vormittag (Invalidenhaus) *).

Röm. 8, 15:

Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen, Abba, lieber Vater.

Eingang: Es kommt nicht immer darauf an, was man thut, sondern wie und warum. So auch nicht bloß, ob man an Gott denkt, sondern wie und mit was für Gesinnung.

Thema: Über den kindlichen Geist des Christentums.

I. Worin er im Gegensatz gegen den knechtischen besteht.

1) Er gründet sich auf Abhängigkeit, wie jener, aber auf eine übereinstimmende.

2) Er ist Glaube an einen größern Verstand, aber an einen wohlwollenden.

3) Er ist nur da, wo das Gute gewollt wird, („Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.") denn sonst müssen überall Gottes Führungen hart und tyrannisch scheinen.

II. Woran wir erkennen können, ob wir ihn haben.

1) An der Zufriedenheit im Unglück,

2) am Fleiß in guten Werken,

3) an der Sorglosigkeit.

Schluß: Wenn unsere Religion nicht von dieser Art ist, warum geben wir uns damit ab?

---

*) (Wiederholt in) Stolpe 1803.

35.

Sonntag, 27. April, Vormittag, Betstunde.

Ps. 10, 10–12:

Er zerschlägt und drücket nieder und stößt zu Boden den Armen mit Gewalt.
Er spricht in seinem Herzen: „Gott hat es vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, er wird es nimmermehr sehen."
Stehe auf, Herr Gott, erhebe deine Hand, vergiß der Elenden nicht!

Eingang: Wenn der Mensch nur auf sich allein sähe, würde er sich eher bei Gottes Führungen beruhigen; es kommen aber die Vergleichungen mit andern, besonders denen, die weniger gut sind.

Thema: Wie sollen wir es ansehen, wenn wir glauben, daß es den Gottlosen besser geht?

I. Es ist nicht so.
   1) Oft ist es nur leerer Schein, das Übelbefinden sitzt innerlich;
   2) gewiß gilt es immer nur von einzelnen Augenblicken.

II. Wenn es auch so wäre, ist es Gottes Verhängnis:
   1) er führt oft durch das Gelingen der Gottlosen seinen Rat aus;
   2) er bedient sich oft der unterdrückten Tugend zu seiner Verherrlichung.

III. Sie müssen sich doch auf Irrtümer stützen:
   1) auf den, daß Gott nicht sieht;
   2) auf den, daß er vergißt.

Schluß: So laßt uns denn dadurch nicht gestört werden.

36.

Sonntag, 27. April, Nachmittag (Charitékirche).

Joh. 21, 21—23:

Da Petrus diesen sahe, spricht er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach."
Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm: „Er stirbt nicht", sondern: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?"

Eingang: Es giebt so vieles, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten müssen, um unsere Pflichten zu erfüllen. Doch scheinen die Menschen daran nicht genug zu haben.

Thema: Wie nachteilig es ist, in Kleinigkeiten eine große Bedeutung zu suchen.

I. Es stört unsere Ruhe.

1) Es erfüllt uns mit leeren Erwartungen:

a) leer, weil gewöhnlich
gar kein Zusammenhang,
gar kein Verhältnis stattfindet;

b) um so störender, weil
sie unbestimmt sind,
man das Maß der Hilfsmittel nicht gleich mit sieht.

2) Es bringt die Sucht hervor, überall etwas Bedeutendes zu vermuten.

II. Es hindert unsere Thätigkeit:

1) in Beförderung unseres Wohlergehens,
wenn wir glauben, daß ein unabwendbares Übel bevorstehe;
denn unabwendbar wird alles gedacht, was auf diese Art vorausgesehen wird.

2) in Erfüllung unserer Pflicht gegen den Nächsten,
wenn wir seinen Charakter,
sein Schicksal,
seine Verbindungen auf diese Art beurteilen,

3) überhaupt
wegen des Zeitverderbens
und der Abspannung des Gemüts.

Schluß: Es ist eines Christen desto unwürdiger, je gleichgültiger ihm die Zukunft sein soll,
und je edler er seine Zeit anwenden kann.

37.

Sonntag, 4. Mai, Vormittag, Betstunde*).

Ps. 13, 6:

Ich hoffe aber darauf, daß du so gnädig bist; mein Herz freuet sich, daß du so gerne hilfest. Ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir thut.

Eingang: Wir glauben alle an Gottes Hilfe. Aber die Untugend, die oft dabei ist, zeigt schon, daß auch der Glaube oft unrechter Art ist.

Thema: Wie ist die wahre Zuversicht auf Gottes Hilfe beschaffen?

I. Hoffnung:
1) ohne Ungeduld, weil man zugleich an Gottes Weisheit gedenkt;
2) nicht auf bestimmte Gegenstände gerichtet.

II. Freude:
1) nicht ausgelassen und auf versäumten Genuß begierig;
2) nicht eigennützig, sondern ebenso empfänglich für anderer Wohlergehen selbst unter eigenem Leiden.

III. Lob:
1) Bekenntnis — aber darauf keinen weiteren Wert setzen, als daß es uns eben natürlich ist.
2) Anwendung nach Gottes Willen — besonders

---

*) (Wiederholt zu) Stolpe 1803.

3) Bereitwilligkeit, selbst Werkzeuge der göttlichen Hilfe zu werden.

Schluß: So handelt alle, wenn Gott euch zu guten Tagen zurückführt.

38.

Sonntag, 4. Mai, Nachmittag, Predigt (Charité)*).

Röm. 8, 7:

Fleischlich gesinnt sein, ist eine Feindschaft wider Gott; sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht.

Eingang: Die Menschen glauben, daß sie das Zuwenig auf einer Seite durch ein Zuviel auf der andern gut machen können. So bei einzelnen Tugenden, auch im ganzen mit der Tugend im Gottesdienst.

Die Schrift erklärt den Mangel der rechten Gesinnung ohne alle Einschränkung für verwerflich.

Thema: Verwerflichkeit der fleischlichen Gesinnung.

I. Worin sie besteht.

1) Nicht in einem heitern, frohen Sinne;
2) nicht darin, daß man die Gaben Gottes auch wirklich mit Lust und Vergnügen genießt;
3) man ist aber auch nicht deshalb rein davon, weil man sich vor äußern Vergnügungen hütet;
4) Sie besteht darin, wenn des Menschen Zweck und Sinnen darauf gerichtet ist, glücklich zu sein, und er das göttliche Gesetz nur als Beschränkung dieses Triebes ansieht. — Beispiele.

II. Sie ist Feindschaft wider Gott.

1) Sie vernichtet seine Absicht der innern Vervollkommnung der Menschen;

*) (Wiederholt in) Rügenwalde, 7. Aug. 1803. Stolpe, 4. Sept. 1803.

2) sie würdigt seine edelsten Gaben, Vernunft, Gewissen, Ordnung zu niedrigem Spielwerk herab.

III. Sie kann dem Gesetz Gottes nicht gehorsam sein.

1) Es findet in der Ausübung der göttlichen Gebote keine Genauigkeit statt.

2) Es fehlt gänzlich an der Willigkeit, die den Wert des Gehorsams ausmacht.

3) Es fehlt an dem Vermögen, den Willen Gottes recht zu erkennen.

Schluß: Und dagegen hilft kein äußerer Gottesdienst. Laßt uns also unser Herz reinigen.

[Zweite Ausführung, am Rande in fast unleserlicher Schrift gegeben:]

Eingang: Über die Unsicherheit des Gewissens.

I. Worin sie besteht.

1. Allgemeine Erklärung. Fleisch ist Sinnlichkeit, also vom Sinnlichen regiert werden.

a) Nicht nur die Lust gegen alle Vernunft suchen,

b) auch die Vernunft für das zweite halten.

2) Beispiele:

a) kein Böses meiden,

b) kein Gutes thun.

II. Wie ist sie Feindschaft wider Gott?

1) Widrigkeit der Gesinnung.

Gott hat Schmerzen [mit der fleischlichen Gesinnung] verbunden,

Gott schont die Lust nicht — das ist [dem Menschen wider die Natur].

Sie zeigt sich in Urteilen,

im unwilligen Gehorsam.

2) Entgegenstreben gegen die Absichten.

39.

Mittwoch, 7. Mai, Bettag, Betstunde.

Ps. 32, 5:

Darum bekenne ich meine Sünde und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen. Da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde.

Eingang: Von den Mitteln, Vergebung bei Gott zu erlangen, welche zu suchen wir auch heute aufgefordert werden sollen, machen sich viele Menschen sehr falsche Gedanken.

Thema: Das Bekennen der Sünden vor Gott die Ursache der Vergebung.

I. Was heißt, seine Sünde bekennen?

1) negativ

a) nicht Gott vorrechnen, der sie schon lange weiß,

b) oder eine Rührung darüber haben, die wieder vergeht,

2) sondern

sie als Unrecht sich vor Gott denken, d. h.

a) auf die Gesinnung dabei zurückgehen und

b) gegen diese thätigen Abscheu empfinden, der sich nur auf das Verhältnis dieser Gesinnung zu unserer Natur bezieht.

II. Wie kann dies die Bedingung der Vergebung sein?

1) Was heißt Vergebung bei Gott?

a) nicht

α. daß er die Folgen aufhebe,

β. daß er es vergäße,

b) sondern

daß er uns dessen ohnerachtet ansieht als solche, die auf dem Wege zum Besserwerden sind, — denn

---

*) Wiederholt in Stolpe den 16. Juli 1803 als Vorbereitungspredigt.

α. besser kann er auch von dem Vollkommensten nicht denken;

β. wenn er also von dem Sünder so denkt, so ist dieser gerechtfertigt.

2) Dies erfolgt bei dem Bekennen, wenn es rechter Art ist.

a) Der Abscheu, wenn er auf die Gesinnung geht, kann nicht sein ohne Lust zum Guten und wird also eine Ursache des bessern Wandels.

b) Diesen bessern Wandel sieht Gott voraus, und wir dürfen ihn also, wenn wir uns dieses Abscheus so bewußt sind, denken, als so von uns urteilend.

Schluß: Möchten doch alle heutigen Empfindungen darauf hinauslaufen.

40.

Mittwoch, 7. Mai, Nachm., Predigt (Invalidenh.)*).

Hebr. 12, 5–6:

Ihr habt bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet als zu den Kindern: „Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst.
Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt."

Eingang: Wir sollen Gott unter anderem um Abwendung allgemeiner Übel bitten.

Dabei muß uns der Gedanke einfallen, daß doch auch das im großen heilsam sein muß, wie einzelnes Übel dem einzelnen. Wie ist also dieses zu vereinigen?

---

*) Vgl. Bettag 1795. [Randbemerkung. Der noch erhaltene Entwurf, auf den damit hingewiesen wird, behandelt zu Ps. 7, 12–14 das Thema: „Wie muß unser Gebet über diesen Gegenstand beschaffen sein, da auch die Unglücksfälle ein Werk Gottes sind?"]

Thema: *) Wie muß unser Gebet um Abwendung göttlicher Züchtigungen beschaffen sein?

I. Alle Übel lassen sich als göttliche Züchtigung denken,
  1) insofern sie Folgen des Bösen sind und also den Menschen antreiben sollen, davon abzulassen. Dies gilt von allem,
    a) was dem einzelnen in seinem Hausstande begegnet,
    b) was dem einzelnen in seinem Bürgerstande begegnet und von seinen Handlungen nicht herrührt. Es rührt aber von der Unvollkommenheit des Ganzen her, wovon er ein Teil ist, und welche immer gewissermaßen in ihm einen Teil ihres Grundes hat,
      wenn auch nur deshalb, daß sich nicht jeder
        dem Bösen mit gleichem Eifer widersetzt,
        wenn es einem andern, als wenn es ihm selbst begegnet;
    c) was den kirchlichen und bürgerlichen Gesellschaften
      in sich selbst
      und gegen andere begegnet;
  2) insofern es ein Sporn für die Menschen sein soll, in allerlei Gutem weiter zu kommen. Dies gilt von allen Naturübeln
    a) in der äußern Welt,
    b) im menschlichen Körper.

II. W i e k ö n n e n w i r a l s o G o t t u m d i e A b w e n d u n g d e r s e l b e n b i t t e n?
  1) Nicht
    a) insofern jene bösen Gesinnungen noch in uns sind,
    b) wir solcher Antriebe noch bedürfen,
  2) sondern wir bitten,
    a) er wolle uns von jenen Gesinnungen losmachen; dann werden die Übel von selbst aufhören;

---

*) Der Hauptsatz müßte eigentlich anders gefaßt sein. (Randbemerkung.)

(Beispiele)

b) uns einen von selbst thätigen Eifer einflößen;
dann werden wir den andern zuvorkommen.
(Gleichnis von der Erziehung.)

Schluß: So ist es mit allen Bitten, die auf etwas Äußeres gerichtet sind.

Diese Vorsätze laßt uns alle heute erneuern,
und Gott möge uns die guten Früchte davon erleben lassen.

41.

Sonntag, 11. Mai, Nachm., Predigt (Dreifaltigkeitskirche)*).

1 Kor. 10, 13:

Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten, aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.

Eingang: Wir mögen alle gerne die Schuld von uns abwälzen.

Wohl dem, der sich immer rechtfertigen kann.

Aber das Entschuldigen ist etwas Schlechtes, es läuft immer

---

*) Eine Randbemerkung verweist auf folgenden Entwurf über den gleichen Text aus der Landsberger Zeit am 9. p. Trin. 1794 (vgl. Bd. VII, S. 272 bis 280):

Eingang: Um fehlerhafte Handlungen nicht zu gestehen, hat man zweierlei Entschuldigungen, erstlich: zu behaupten, daß das, was wir gethan, nicht unrecht gewesen sei; damit kommt man aber nicht weit. Zweitens: daß die Versuchung zu groß gewesen und man nicht anders gekonnt. Diese ist sehr gewöhnlich und sie muß zerstört werden.

Thema: Keine Versuchung ist so groß, daß man ihr schlechterdings unterliegen müßte.

I. Beweis aus Gründen, die von unserm Verhältnis gegen Gott und von der Einrichtung der menschlichen Natur hergenommen sind.

a) Von Gott.

1) Gott ist gerecht und kann unmöglich den Menschen in eine Lage versetzen, wo ihm das Rechtthun unmöglich wird.

auf die Gewalt der Umstände hinaus, darauf, daß die Versuchung zu groß gewesen.

Thema: Keine Versuchung ist so groß, daß der Mensch ihr unterliegen müßte.

Wir sehen dabei

I. auf Gott — der

1) uns das Gewissen gab.

a) Dieses erneuert seine Urteile auch über die vergangenen Handlungen immer,
die Empfindungen, welche es begleiten, entstehen immer in gleicher Stärke;

b) die sinnlichen Genüsse hingegen, welche uns zur Sünde reizen, sind veränderlich; sie können uns größer und kleiner vorkommen und
vermindern sich daher in der Erinnerung.

c) Gott kann also nicht den Menschen durch Um-

---

2) Gott ist gütig und kann unmöglich dem Menschen das schreckliche Leiden des Kampfes so ganz vergeblich zuschicken.

b) Aus unserer Natur.

1) Die Verdorbenheit und Unfähigkeit derselben, worüber man klagt, ist keine wesentliche, sondern eine zufällige;

2) der Mensch kommt mit seinen Kräften niemals ans Ende und hat immer etwas ungebraucht übrig.

II. Gründe aus der Erfahrung.

a) Daß es geschieht — lehrt

1) die Geschichte der Vergangenheit und der gegenwärtigen Zeit;

2) würde es uns nahe um uns her, besonders bei Leidenden, eine nähere Entschuldigung oft genug zeigen.

b) Wie es geschieht. Die Hilfsmittel sind zwei:

1) Der Gedanke an die Zukunft. Es sei nun, daß wir hernach noch gut bleiben oder ganz abtrünnig werden, so haben wir doch nichts als Scham und Schande vor uns.

2) Das Gebet. Der Gedanke an Gott stärkt uns in allen Fällen, die Ursach unserer Schwachheit im Streit mag nun sein, welche sie wolle.

Schluß: Wir haben also keine wahre Entschuldigung und wollen uns durch falsche nicht einschläfern, um nicht zuschanden zu werden.

stände nötigen a um b willen zu verletzen. Das wäre ein boshaftes Spiel, welches er mit uns triebe.

2) an unsere Beharrlichkeit und Zunahme im Guten unsern Anteil an der geistigen Welt hier und dort anknüpfte — wenn doch

a) auch der Geübteste etwas hat, dem er nicht widerstehen kann,

b) jeder Sieg des Bösen offenbar die Kraft desselben verstärkt.

II. auf die menschliche Natur.

1) Das Verderben ist kein Beweis (Röm. 2, 10 ff. 23).

a) Es wird zwar allgemein, aber nur von den einzelnen gesagt.

b) Es könnte auch kein Vorwurf daraus gemacht werden, wenn es keinen Ruhm gäbe, den wir vor Gott haben sollten.

2) Wir müssen alle menschlichen Kräfte als unendlich ansehen:

wir können uns nichts Wirkliches als letzte Grenze denken,

wir können uns noch weniger denken, daß sinnliche Empfindungen auf moralische als vernichtend wirken. — Darum

3) müssen wir alle Beschränkung in der Wirklichkeit aus dem Willen erklären.

4) Niemand hat auch eine absolute Unfähigkeit zu einzelnen Erweisungen im Guten.

a) Das älteste — sollte uns am leichtesten geworden sein;

b) das neueste — uns am warnendsten auffallen;

c) überhaupt ist das Gute allem Bösen auf gleiche Art entgegengesetzt*).

---

*) Diese Nummer sollte eigentlich 2 sein: auch die Beschränktheit nicht. [Randbemerkung.]

III. auf die Erfahrung:

1) eigene.

a) Die nachteilige bestätigt das Obige im einzelnen.
Wir fühlen immer hintennach,
daß der Sünde ein freiwilliges Aufhören
im Streit voranging,
daß unsere Vorstellung
von künftigen Vorwürfen,
vom Schmerz der Freunde,
von der Unwürdigkeit der Sache, und
auch unser Gebet hätte eifriger sein können
und anhaltender;

b) die tröstliche
läßt uns das Gefühl zurück, daß wir mit
derselben Kraft auch einer größeren Versuchung
hätten widerstehen können;

2) fremde

a) wir sehen überall Helden der Tugend
gegen den symphonischen Reiz des Vergnügens,
gegen den asthenischen des Leidens,
gegen die Macht des Irrtums und unrechte
Vorstellungen;

b) wir sehen vor allen Dingen Christum.

Schluß: Jede Entschuldigung dieser Art ist also nur ein anderer Ausdruck für das Maß unseres Willens.
Laßt uns also Mut fassen und beständig handeln!

42.

Sonntag, 18. Mai, Vorm., Predigt (Invalidenh.)*).

Jak. 1, 22–27:

Seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget.

Denn so jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut.

Denn nachdem er sich beschauet hat, geht er von Stund' an davon und vergißt wie er gestaltet war.

Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharret und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, derselbige wird selig sein in seiner That.

So aber sich jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, des Gottesdienst ist eitel.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten.

Eingang: Es kann viel, auch wenig damit gesagt sein, wenn man sich einen Christen nennt;

viel: das Zeugnis, vom Geist des Christentums beseelt zu sein;

wenig: die Beziehung auf das Äußere und selbst die Erkenntnis.

Thema: Unterschied zwischen einem Hörer und Thäter.

I. Das bloße Hören ist

1) etwas höchst Unbedeutendes.

a) Zum Gleichnis hätte nichts Stärkeres gewählt werden können,

etwas Gewohnheitliches, wobei man nichts denkt,

was ohne alle Folgen bleibt.

b) Das Gegenbild:

oft werden die Vorstellungen gar nicht einmal durch die Worte erregt,

---

*) Wiederholt in Stemnitz und Angerwalde 1803. [Randbemerkung.]

wenigstens werden sie nicht auf das Subjekt bezogen.

Dies geht aber auch auf die Erkenntnis.

Alles bloße Wissen ist etwas Leeres, und um so mehr, je mehr es damit auf etwas anderes abgesehen ist.

2) ein Werk der Eitelkeit.

a) Diese ist die Ursach der zum Bilde gewählten Gewohnheit.

b) Im Gegenbilde ist es die, eine wichtige Sache zu wissen und die andern beurteilen zu wollen.

c) Jede Eitelkeit ist nur desto sträflicher, je wichtiger der Gegenstand ist, womit sie spielt.

3) ein Selbstbetrug.

a) Man vergleicht sein Wissen mit dem Thun anderer.

b) Die Empfindungen, welche dabei entstehen,

c) mit den Hoffnungen, die man sich davon macht, als ob es etwas Verdienstliches wäre.

II. Der Thäter ist

1) selig in seiner That;

a) er lebt im Gesetz der Freiheit
von äußeren Dingen,
von inneren Bewegungen;

b) er hat seine Freude daran, sich selbst zu beschauen,
denn seine Schönheit und Gesundheit ist sein eigenes Werk;

c) diese Seligkeit in der That ist mehr wert als alle andern, die er entbehrt*).

2) Sein Dienst ist rein und unbefleckt vor Gott,

a) weil er auch das Herz nicht verführen läßt und die Zunge im Zaum hält, d. h. in Worten und Gedanken;

---

*) Dies stand besser als Exposition von II, 1. [Randbemerkung.]

b) weil er sich von der Welt unbefleckt erhält.
Kein böses Beispiel,
kein Wechsel der menschlichen Thorheit hat
Einfluß auf ihn (dieser zeigt sich immer
als Fleck),
er ist durchaus immer er selbst;

c) es fehlt ihm bei dieser innern Beschaffenheit an
keinem äußern guten Werk.
Diese haben alle nur unter dieser Bedingung
einen Wert,
sonst können sie auch andere Quellen haben.

Schluß: Der Wert des bloßen Hörens fängt jetzt auch an, vor der Welt aufzuhören.
Laßt uns nur auch innerlich so denken und dem Wahren allein nachgehen.

43.

Sonntag, 18. Mai, Vormittag, Betstunde.

Ps. 24, 1:

Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnet.

Eingang: Es führt allemal zu einem Irrtum, wenn wir uns Gott nur unter einer einzelnen Eigenschaft denken; jeder entspricht eine andere, die wir dabei nicht vergessen dürfen. So dem Vater der Herr.

Thema: **Was folgt für uns daraus, daß Gott der Herr der Erde ist?**

I. Daß er uns keine Rechenschaft schuldig ist.

1) Begriff:
Wir dürfen wohl Bewegungsgründe aufsuchen, aber
keine Grundsätze vorschreiben,
keine Forderungen machen.

2) Gegenstand:

die Verteilung der irdischen Güter,

die Auflegung der irdischen Geschäfte.

II. Wir sind ihm Rechenschaft schuldig.

1) Begriff:

Wir haben in Beziehung auf ihn kein Eigentum.

2) Gegenstand:

Die Anwendung dessen, was uns gegeben ist.

Der Beitrag zur Verbesserung der Erde, der bei einem jeden in Betracht kommt, weil nur aus dem Kleinen das Große entsteht.

Schluß: Diese Betrachtung muß uns alles, was in unserm Leben vorkommt, recht wichtig machen, weil alles eine Beziehung auf Gott erhält.

44.

Sonntag, 18. Mai, Nachmittag, Predigt im Invalidenhause.

Röm. 13, 5:

So seid nun aus Not unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen.

Eingang: Es gehört zum wesentlichen Charakter des Menschen, daß allen seinen äußeren Handlungen auch etwas Inneres entspricht, welches wir überall aufsuchen und überall zur Hauptsache machen. Es ist nur ein Schein, daß es Verhältnisse gäbe, wo es nur auf jene ankomme.

Thema: Man soll sich keinem Gesetz um der Strafe willen fügen.

I. Es ist eine niedrige Gesinnung,

1) den Willen unter etwas Fremdes beugend,

schwankend,

große Berechnung und Anstalten um etwas Kleines treffend.

2) Gegenbild des Gewissenhaften.

3) Der, welcher der Strafe trotzt, verdient noch mehr Achtung.

II. Es ist eine betrügerische Gesinnung.

1) Er geht immer darauf aus, die Gesetze zu umgehen; man kann sich in keinem Stücke auf ihn verlassen, weil man nie weiß, wieviel ihm auch ein geringes Vergnügen wert sein kann.

2) Besser ist mit dem umzugehen, der offenbar mit den Gesetzen Krieg führt.

III. Es ist eine freudenleere Gesinnung.

Er macht sich Vorwürfe, wenn er etwas Böses unterläßt, weil er es doch vielleicht hätte thun können;

er hat keine Freude, wenn er etwas Gutes thut;

er hat Angst, wenn er etwas Böses thut.

Dagegen der Gewissenhafte.

Schluß: Wir haben noch mehr Ursache, um des Gewissens willen unterthan zu sein. Brauchte es nur keiner Drohungen, um Ordnung und Eintracht hervorzubringen!

45.

Himmelfahrtstag, Vormittag, Predigt im Invalidenhause.

Mark. 16, 14—20:

Zuletzt, da die Elf zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden.

Und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur.

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.

Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes.
Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Eingang: Beim Gedächtnis der ersten Begebenheiten des Christentums kommt es weder auf die genauen Umstände an, noch auf die Versetzung an die Stelle der Teilhabenden,

(Beides geht bei dem heutigen Feste vorzüglich gar nicht an.) sondern daß wir auf das Ganze achtgeben, was sich auch auf uns bezieht.

Thema: Anwendung der letzten Worte Christi auf uns.

I. Auch wir sollen das Evangelium verkündigen,

1) nicht entfernten Völkern, die noch nichts davon wissen.

Dies kann jetzt nur ein Beruf für wenige Menschen sein.

Es ist aber auch weder das einzige noch das Wichtigste. —

2) sondern

a) denen, die auf Recht und Tugend halten, aber gleichgültig gegen die Religion sind (nicht indem wir in unsern Äußerungen ihre Tugend herabsetzen und Flecke darin aufsuchen — sondern) indem man ihnen zeigt,

α. daß in der Tugend des Religiösen noch mehr Leben und Freude ist als in der ihrigen, und die Empfindungen der Religion alles erhöhen;

β. daß wir immer noch weiter ausreichen als sie,

sowohl in der Genauigkeit dessen, was wir thun,

als in dem vielumfassenden Blick für das, was zu thun ist.

b) denen, die feindlich gegen die Religion gesinnt sind, nicht durch einen Verein zur Aufrechterhaltung des öffentlichen Gottesdienstes, damit

sie etwa sehen, daß er verständigen Menschen etwas wert ist — sondern indem wir ihnen zeigen,

α. daß das Reich Gottes nicht in Essen und Trinken besteht, sondern im Geist und in der Kraft,

β. daß wir alles nur in dem Maß wert achten, als es zur Erbauung beiträgt.

II. Auch unser Wort wird Gott durch mitfolgende Zeichen bekräftigen:

1) Nicht

a) durch Wunder,

b) durch Erteilung äußerer Glückseligkeit zum Zeichen seines Wohlgefallens,

2) sondern

a) dadurch, daß auch die Widersacher sich der Ehrfurcht gegen den religiösen Sinn nicht werden erwehren können;

b) dadurch, daß überall, wo religiöse Menschen stehen, sich Spuren einer besseren Ordnung der Dinge zeigen.

Mit diesen Zeichen können wir uns begnügen, sie können unmöglich unwirksam bleiben.

Schluß: Laßt uns nur dies Christo heute geloben aus Dankbarkeit, Liebe und Gehorsam.

46.

Himmelfahrtstag, Betstunde.

Joh. 17, 24:

Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.

Eingang: Christi Erhöhung muß uns schon an sich Freude machen; noch mehr, wenn wir an die Verheißungen denken, die er zurückgelassen hat.

Thema: Trost aus der Hoffnung, daß wir bei Christo sein werden.

I. Unter den Unvollkommenheiten, die hier noch an uns bleiben:

1) Was kein menschliches Beispiel hier auf Erden vermag, weil es selbst der menschlichen Schwachheit unterworfen ist,
das wird dort das seinige ausrichten;

2) was keine menschlichen Einrichtungen vermögen, die immer durch die Einwirkung des Bösen verschlimmert werden,
das wird in dem gereinigten Reiche Christi möglich sein.

II. Unter den Unvollständigkeiten unserer Einsicht:

1) Auch wir können hier noch nicht alles tragen und begreifen,
sondern müssen auf dort hoffen, wo uns mehrere Hilfsmittel zugebote stehen;

2) auch uns wird hier manches, was uns klar gesagt ist, durch Schuld unserer eigenen Denkungsart verdunkelt,
und wir müssen auf dort hoffen, wo die Beimischung des Sinnlichen nicht mehr so nachteilig wirksam sein wird.

III. Unter den Widerwärtigkeiten des Lebens.

1) Wir werden angewiesen, uns Christi Zustand als Belohnung zu denken,
also dürfen wir auch den unsrigen so denken, wenn er uns nach sich ziehen wird.

2) Dieser Trost ist wohl ein würdiger Trost, wenn wir uns die Glückseligkeit nur auf die rechte Art denken.

Schluß: So laßt uns denn durch die Gegenwart uns der Zukunft würdig machen.

47.

Himmelfahrtstag, Nachmittag, Predigt in der Charité.

Matth. 28, 20:

Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Eingang: Wir sind in vielen Stücken besser daran, als die ersten Jünger, auch darin, daß wir über das Abscheiden Christi den Schmerz nicht fühlen können und doch unsern Teil an den Verheißungen haben, die ihnen dafür gegeben wurden.

Thema: **Daß Christus nicht aufhört, unter uns zu sein.**

I. Mit seiner Lehre:

1) Wir haben sie ebenso deutlich.

2) Wir können sie ebenso leicht zurate ziehen.

II. Mit seinem Geiste:

1) Die Gemeinschaft mit allen den Seinigen
wirkt ebenso ermahnend,
flößt ebenso viel Liebe ein.

2) Das vereinigte Beispiel aller Guten
ist ebenso lehrreich aufmunternd, auch
mit dem seinigen zusammen, ebenso vollständig.

III. Mit seinem Trost:

1) Die Hoffnungen, die er uns eingeflößt hat, sterben nicht mehr aus.

2) Der Gedanke an die gegenwärtige und künftige Gemeinschaft mit ihm muß uns ebenso erquickend sein.

Schluß: Laßt uns als unter seinen Augen leben, sie sehen auch auf uns herab.

48.

1. Pfingsttag, 1. Juni, Vormittag, Betstunde.

Ps. 143, 10:

Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.

Eingang: Wenn wir an die Wirkungen des heutigen Tages denken, an die Eintracht und die Ruhe der Christen, die darauf folgte, so wünschen wir uns gewiß, denselben Geist zu haben.

Thema: **Der Geist Gottes, der beste Führer der Menschen.**

I. Wie haben wir uns den Geist Gottes zu denken?

1) Nicht

a) als ein fremdes Wesen.

Dies würde alle Zurechnung und alle Empfindungen, die damit zusammenhängen, unmöglich machen.

b) als eine vorübergehende Ergreifung des Gemüts.

Wir wissen, wie vergänglich alles von dieser Art ist. —

2) sondern

a) als eine Gesinnung der Rechtschaffenheit,

b) als eine Gesinnung des Muts und der Freudigkeit,

c) als eine Gesinnung der wahren Liebe.

II. Dieser Geist führt den Menschen auf ebener Bahn:

1) Nicht

a) als ob er uns von allen Widerwärtigkeiten befreite,

b) als ob gar keine inneren Schmerzen dabei möglich wären,

2) sondern

a) auf einem Wege, der sich nicht verfehlen läßt.

α. Der Rechtschaffene weiß immer, was er soll. Dem Klugen zeigen sich immer tausend Möglichkeiten, zwischen denen er nicht entscheiden kann.

β. Der Mutige sieht sein Ziel immer vor sich: denn es besteht nur darin, daß die Handlung vollbracht wird ohne Rücksicht auf die Folgen.

Der Feige fürchtet immer anderswohin zu kommen und sucht doch am liebsten Nebenwege.

γ. Der Liebevolle hat immer Antrieb in seinem Beruf.

Der Eigennützige schwankt immer und unterbricht sich immer*);

b) auf einem Wege, wo man wirklich vorwärts kommt.

α. Das Gute wird mit der Zeit immer leichter;

β. der äußeren Dinge wird der Mensch nicht mehr Herr**).

Schluß: Wir wollen uns an die Jünger anschließen, wenn wir uns auch nicht, indem wir diesem Geiste Raum geben, soviel Leiden zu widmen brauchen.

49.

Sonntag, 1. Juni, erster Pfingsttag, Charitékirche.

Apg. 2, 16–21:

Sondern das ist es, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist:
„Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Ältesten sollen Träume haben.
Und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen;

---

*) Ob dies nicht eigentlich zu II, 2, b gehört? [Randbemerkung.]

**) Diese Nummer ist nicht genug bearbeitet und nicht klar genug von der vorigen geschieden. [Randbemerkung.]

und ich will Wunder thun oben im Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf;
die Sonne soll sich verkehren in Finsternis und der Mond in Blut, ehe denn der große und offenbarliche Tag des Herrn kommt;
und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden."

Eingang: Der heutige Tag giebt denjenigen viel Nahrung, die auf das Wunderbare einen großen Wert legen. Wir müssen aber unsere Aufmerksamkeit auf etwas Höheres richten.

Thema: Folgen aus der Wahrheit, daß alles, was Gott geschehen läßt, die Seligkeit der Menschen zur Absicht hat.

I. Alle Mittel, deren er sich dazu bedient, müssen uns gleich wert sein.

1) Alles ist gleich unbegreiflich — nicht nur
   a) das auf den ersten Anblick wunderbare, — sondern
   b) das ganz Natürliche,
      die Erhaltung des göttlichen Worts,
      der kirchlichen Gemeinschaft,
      des echt christlichen Sinnes.
2) Alles wird von den Menschen gefordert werden;
   a) nicht nur die Ungehorsamen sind nicht zu entschuldigen bei dem Wundergeschehen,
   b) auch wir — und zwar viel mehr.

II. Alles was geschieht, soll uns nur soviel wert sein, als es dazu beiträgt*).

1) An den Begebenheiten des heutigen Festes
   a) soll uns nicht das Unerwartete, Große erfreuen,
   b) sondern daß hinzugethan wurden dreitausend Seelen.
2) Die stille Wirkung der ordentlichen Gnadenmittel soll uns also mehr wert sein, weil sie unstreitig mehr gewirkt hat.

---

*) Wir können zwar dieses nirgends schätzen; aber unser Gefühl soll sich doch nach dieser Überzeugung richten, sonst ist es kindisch und unwürdig. [Randbemerkung.]

2) An unseren persönlichen Führungen soll uns alles nach demselben Verhältnis lieb und denkwürdig sein. (Allerlei Vergleichungen.)

Schluß: Laßt uns also durch Zeugnis und Leben beitragen zur Verherrlichung der Religion und zur Ausbreitung der Güte, damit auch unser Leben etwas Denkwürdiges sei — ihm gleich

an Eifer,
an Eintracht,
an Freimütigkeit,
an Verachtung des Irdischen.

50.

Montag, 2. Juni. Am 2. Pfingsttag, Vormittag, Betstunde.

Apg. 2, 37:

Da sie aber das höreten, ging es ihnen durchs Herz und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?

Eingang: Dies war der Eindruck von der ersten Verkündigung des Evangeliums. Daß sie jetzt nicht immer ebenso wirkt, liegt gewiß nicht daran, daß der Reiz der Neuheit nicht mehr stattfindet.

Thema: Von den Wirkungen der Verkündigung des Evangelii*).

I. Was soll dadurch hervorgebracht werden?

1) Nicht

a) eine bloße Bewunderung des Großen und Schönen, es sei nun
von Gott, oder
von Christo die Rede;

---

*) Das Thema scheint mir noch nicht vollkommen so ausgedrückt zu sein, wie es sollte. [Randbemerkung.]

b) eine flüchtige Rührung
der Dankbarkeit und Liebe,
der Reue und des Gewissens — sondern

2) eine Anwendung aufs Leben,
a) Lehren von Gott,
b) Lehren von Christo,
c) Lehren vom göttlichen Geiste*).

II. Unter welchen Bedingungen kann diese Wirkung erreicht werden?

1) Es muß uns bei der Verkündigung um die Sache zu thun sein,
a) die mündliche nicht um des schönen Redens,
b) das Lesen nicht um des buchstäblichen Erkenntnisses [willen],
c) beide nicht als ein für sich verdienstliches Werk.

2) Wir müssen nur das für wesentlich halten, was einer Anwendung fähig ist,
a) nicht die Geschichte,
b) nicht die Geheimnisse.

Schluß: So laßt uns noch immer aus derselben Quelle dasselbe schöpfen.

51.

Montag, 2. Juni. Am 2. Pfingsttag, Nachmittag. Predigt in der Charité.

Apg. 2, 39:

Euer und euerer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.

Eingang: Was die Jünger so mutig machte, war nicht nur ihre Anhänglichkeit an Jesum, sondern auch ihr Glaube an seine Verheißungen.

---

*) I, 2. a. b. c. gehört unter II, 2 als Positives, und hierher gehörte die verschiedene Art von Anwendung, welche möglich ist. [Randbemerkung.]

Thema; Woran erinnert uns die Ahnung der Apostel von der Ausbreitung des Christentums?

I. An ihre Erfüllung unter uns.

1) Wir sind aus der Ferne
des Ortes,
der Zeit herzugeführt.

2) Wir wissen, daß sie auch unsern Kindern gehört.
Die Schrift,
die kirchliche Gemeinschaft sichern es.

II. An die Gesinnung, die dabei zum Grunde liegt.

1) Ausgebreitete Teilnahme
an andern neben uns,
an andern nach uns.

2) Mitwirkung zu dieser Verbreitung
durch Zeugnis,
durch Beispiel.

Schluß: Diese Gesinnung und diese Geschäftigkeit tröste uns bei allen übeln Aussichten.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Werz.